



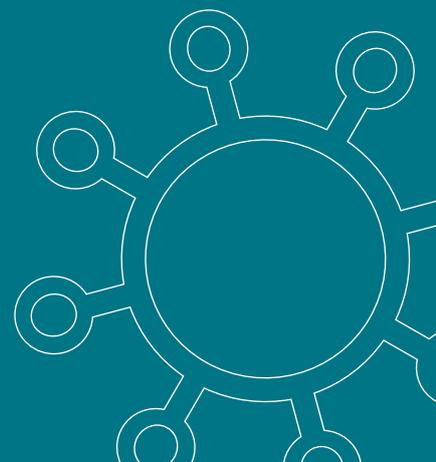
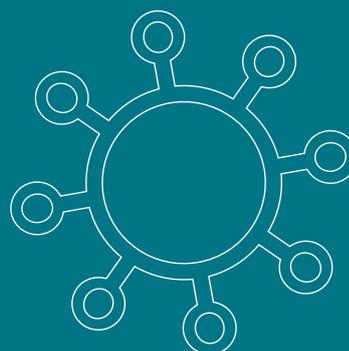
Jugend und inklusives Engagement



Studie zum Engagement junger Menschen für
eine inklusive Gesellschaft vor und nach Corona

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**



Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
<hr/>	
Tabellenverzeichnis	5
<hr/>	
1. Zusammenfassung und Schlüsselergebnisse	6
<hr/>	
2. Hintergrund der Studie	8
<hr/>	
3. Fragestellungen und Methodische Aspekte	10
3.1 Qualitative Befragung	10
3.2 Quantitative Befragungswellen 2019 und 2020	12
3.3 Kontext: Corona zum Zeitpunkt der zweiten Befragungswelle	13
3.4 Zentrale Fragestellungen	13
3.5 Demografische Merkmale der Befragten	14
<hr/>	
4. Zentrale Studienergebnisse	16
4.1 Einstieg ins Thema: Veränderungen der Lebensumstände durch Corona	16
4.2 Der Blick auf das gesellschaftliche Miteinander in Deutschland	21
4.3 Engagement-Verhalten der Jugend in Deutschland	30
4.4 Engagement für eine inklusive Gesellschaft	34
4.5 Motivlagen und Barrieren für Engagement	40
<hr/>	
5. Fazit und Ableitungen	46
<hr/>	
6. Literaturverzeichnis	48
<hr/>	
7. Impressum	49
<hr/>	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:		
Verteilung der Befragten nach Geschlecht		14
Abbildung 2:		
Übersicht über die schulische/berufliche Situation der Befragten		14
Abbildung 3:		
Übersicht über Anteil der Befragten mit Behinderung und Art der Behinderung		15
Abbildung 4:		
Lebenszufriedenheit allgemein 2020		16
Abbildung 5:		
Lebenszufriedenheit verschiedener Lebensbereiche 2020		17
Abbildung 6:		
Empfundene Auswirkungen der Corona-Pandemie auf unterschiedliche Lebensbereiche		18
Abbildung 7:		
Sorgen über unterschiedliche Lebensfelder aufgrund von Corona		19
Abbildung 8:		
Sorgen um die eigene Berufsweg-Planung unterschiedlicher Gruppen		20
Abbildung 9:		
Zustimmung zu Aspekten des gesellschaftlichen Miteinanders		22
Abbildung 10:		
Wahrgenommene Veränderung des gesellschaftlichen Miteinanders durch Corona		23
Abbildung 11:		
Gesellschaftliche Sorgen aufgrund der Corona-Pandemie		24
Abbildung 12:		
Anteil der Befragten, die nicht zustimmen, dass folgende Gruppen gleiche Teilhabe-Chancen haben		25
Abbildung 13:		
Begriffs-Kennntnis „Inklusion“ nach Bildungsabschlüssen und Altersgruppen		26
Abbildung 14:		
Anteil der Befragten nach Altersgruppen, die Inklusion als wichtig empfinden		27
Abbildung 15:		
Empfundene Wichtigkeit von Inklusion derjenigen, die den Begriff vorher nicht kannten		28
Abbildung 16:		
Top 8 der Engagement-Bereiche, die mit Inklusion in Verbindung gebracht werden		29
Abbildung 17:		
Wichtigkeit, sich persönlich zu engagieren, nach Altersgruppen		30
Abbildung 18:		
Bereiche des Engagements		31
Abbildung 19:		
Engagement nach Altersgruppen in ausgewählten Bereichen		32

Abbildung 20:		
TOP 5 der am häufigsten genannten Engagement-Anstöße		33
Abbildung 21:		
Gründe für die Beendigung des Engagements nach Altersgruppen		34
Abbildung 22:		
Allgemeinere Engagement-Bereiche und der Kontext zum Thema Inklusion		35
Abbildung 23:		
Gründe dafür, warum Engagement für eine inklusive Gesellschaft wichtig ist		36
Abbildung 24:		
Veränderte Wichtigkeit von Engagement für eine inklusive Gesellschaft durch Corona		37
Abbildung 25:		
Wahrnehmung veränderter Teilhabe-Chancen durch Corona		38
Abbildung 26:		
Veränderungen in der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen		39
Abbildung 27:		
Motivationen, sich zu engagieren, nach Geschlecht		41
Abbildung 28:		
Veränderte Engagement-Bereitschaft durch die Corona-Pandemie		42
Abbildung 29:		
Übersicht über Engagement-Barrieren		43
Abbildung 30:		
Altersunterschiede bei ausgewählten Barrieren		44

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:		
Übersicht über die Zielgruppen		10

1. Zusammenfassung und Schlüsselergebnisse

- Der vorliegende Bericht dokumentiert die Ergebnisse der zweiten quantitativen Befragungswelle zum Thema Engagement für eine inklusive Gesellschaft. Dazu wurden 1.225 in Deutschland lebende Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren befragt. Die allgemeine Engagement-Bereitschaft und bisherige Erfahrungen der Zielgruppe standen bei der Befragung ebenso im Fokus wie mögliche Auswirkungen der Corona-Pandemie auf bestimmte Lebensbereiche und Einstellungen.
- Die Befragungsergebnisse zeigen, dass es zwischen den beiden Befragungswellen aus 2019 und 2020 kaum nennenswerte Unterschiede gibt, wenn beispielsweise Aspekte wie die Lebenszufriedenheit allgemein abgefragt werden. Wird allerdings explizit der Corona-Kontext erwähnt, geben die Befragten eine geminderte Zufriedenheit in vielen Lebensbereichen an.
- Jugendliche und junge Erwachsene sind angesichts der Corona-Pandemie nicht nur um die eigene Gesundheit, die Gesundheit von Freund*innen und Familie und die eigene (berufliche) Zukunft besorgt. Auch gesamtgesellschaftliche Themen treiben die Befragten um. Hier sind sowohl Sorgen um soziale, wirtschaftliche als auch politische Folgen von Bedeutung.

- Mehr als zwei von fünf Befragten sind der Meinung, dass sich das gesellschaftliche Miteinander in Deutschland im Zuge der COVID-19-Pandemie verschlechtert hat. Außerdem wird wahrgenommen, dass sich die Teilhabe-Chancen bestimmter Personengruppen im Verlauf der Pandemie verschlechtert haben. Hier werden in erster Linie die Gruppen genannt, die als gesundheitliche Risikogruppen gelten, ebenso wie wirtschaftlich schwache Gruppen.
- Generell ist es der Mehrheit der Befragten wichtig, sich in der Freizeit zu engagieren. Der Einsatz für Klimaschutz und Umweltschutz wird am häufigsten genannt. Außerdem fällt auf, dass die Engagement-Bereitschaft unter jüngeren Befragten am ausgeprägtesten ist. Während sich die Gruppe der 14- bis 17-Jährigen verstärkt für Klimaschutz einsetzt, zeigen die älteren Befragten von 18 bis 25 Jahren vermehrt Einsatz für politische und soziale Themen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene.
- Im Bereich der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe sehen die Befragten im Allgemeinen, auch ohne Bezug zu Corona, noch deutlichen Ausbaubedarf: Viele sind nicht der Meinung, dass jede*r gleichberechtigt und ohne jegliche Einschränkungen an der Gesellschaft teilhaben kann. Die Teilhabe-Chancen werden hier für verschiedene Personengruppen unterschiedlich bewertet.
- Der Begriff Inklusion ist vielen der Befragten bereits bekannt. Einige haben sich mit dem Thema im Kontext der Schule auseinandergesetzt, andere haben bereits selbst Erfahrungen mit Inklusion in ihrem persönlichen Umfeld gemacht. Die deutliche Mehrheit empfindet Inklusion beziehungsweise Engagement für eine inklusive Gesellschaft generell als wichtiges gesellschaftliches Thema.
- Motivationen, die dem freiwilligen Engagement zugrunde liegen, sind häufig das gute Gefühl, sich für andere einzusetzen, der Wunsch, die unfaire aktuelle Situation zu ändern, und schlicht der Spaß an der Sache. Gleichzeitig bestehen jedoch auch einige Barrieren, die Engagement erschweren oder sogar unmöglich machen. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang die fehlende Zeit genannt. Aber auch andere Gründe wie fehlende soziale Einbindung im Engagement, fehlende flexible und erreichbare Möglichkeiten oder fehlende finanzielle Entlohnung werden von vielen genannt.
- Um Engagement für eine inklusive Gesellschaft zu unterstützen, ist laut den Befragten wichtig, dass es eine bessere Aufklärung darüber gibt, was Inklusion überhaupt bedeutet und welche konkreten Engagement-Möglichkeiten es in diesem Zusammenhang gibt. Als geeignete Informationskanäle werden in erster Linie Social-Media-Plattformen wie Instagram, YouTube, Facebook und Twitter genannt. Aber auch die Schule beziehungsweise den Arbeitsplatz sehen viele als geeignete Informationsorte.

2. Hintergrund der Studie

Freiwilliges Engagement ist einer der Grundpfeiler für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland und gleichermaßen eine Form der sozialen Teilhabe, die allen Menschen offenstehen sollte. In einer inklusiven Gesellschaft muss jeder Mensch die Möglichkeit haben, gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und sie mitzugestalten – von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten.

Aber wie blicken Jugendliche auf Themen wie freiwilliges Engagement oder die inklusive Gesellschaft?

Wie können sie zur Mitgestaltung der inklusiven Gesellschaft bewegt und dazu befähigt werden?

Was treibt sie in der Gesellschaft um, und wofür engagieren sie sich aktuell und zukünftig?

Die Ergebnisse aus zwei Studien zum Thema Engagement aus dem Jahr 2019 (Online-Erhebung durchgeführt von iconkids & youth¹ sowie die Zeitreihe des Deutschen Freiwilligensurvey²) zeigen, dass Engagement für Inklusion gerade auch unter jungen Menschen als wichtig erachtet wird und sich zunehmend mehr Menschen jüngerer Alters freiwillig engagieren.

¹ Aktion Mensch (3. Mai 2019). Umfrage Jugend und Engagement – Jugendlichen ist Inklusion wichtig.

² Deutsches Zentrum für Altersfragen (ohne Datum). Deutscher Freiwilligensurvey: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Vor diesem Hintergrund führte Ipsos für die Aktion Mensch im Herbst 2019 eine Untersuchung der Engagement-Bereitschaft der jungen Bevölkerung in Deutschland durch. Befragt wurden Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren zum Thema Inklusives Engagement. Ziel dieser Studie war es unter anderem, mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden herauszuarbeiten, welche Rolle das Thema **Inklusion** für junge Menschen im Bereich des ehrenamtlichen Engagements spielt und welche Erfahrungen sie hier bereits selbst gesammelt haben. Die Ergebnisse dieser Befragung wurden schon Ende 2019 analysiert und der Aktion Mensch vorgelegt.

Der Ausbruch des Coronavirus im Frühjahr 2020 und die damit verbundenen Auswirkungen auf das soziale Leben in Deutschland hatten jedoch erheblichen Einfluss auf die Bereitschaft und Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren. Zum einen verdeutlichte die Folgen der Pandemie, dass bürgerschaftliches Engagement in bestimmten Bereichen wichtiger denn je ist. Die Einschränkungen und Auflagen des Gesetzgebers führten dazu, dass unterschiedliche Personengruppen innerhalb der Gesellschaft mit erheblichen sozialen oder wirtschaftlichen Engpässen zu kämpfen haben und mehr denn je auf Unterstützung angewiesen sind. Zum anderen haben sich die Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren durch die COVID-19-Pandemie grundlegend verändert. Vorsichts- und Hygienemaßnahmen wie zum Beispiel Abstandsregelungen und Kontaktbeschränkungen sorgten dafür, dass viele Formen des Engagements, die zuvor noch als selbstverständlich erachtet wurden, plötzlich nicht mehr möglich waren. Die Folgen der plötzlich ausbleibenden Unterstützung treffen verschiedene Personengruppen unterschiedlich stark. Gerade jene Menschen, die zum Beispiel aufgrund ihres Alters

oder Vorerkrankungen besonders von Corona bedroht sind, sind häufig auf die Hilfe anderer angewiesen und somit besonders von ausbleibenden Engagement-Möglichkeiten betroffen.

Um empirisch zu untersuchen, inwieweit sich die Folgen der COVID-19-Pandemie auf die Engagement-Bereitschaft von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ebenso wie auf die Bewertung des gesellschaftlichen Miteinanders in Deutschland ausgewirkt hat, wurde der quantitative Teil der Befragung im Frühherbst 2020 wiederholt.

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse aus der Befragung 2020 vor und beleuchtet dabei auch die Veränderungen im Vergleich zu den Vorjahresergebnissen. Es wird zum einen dargestellt, inwieweit persönliches Engagement unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbreitet ist und welche Einstellungen gegenüber den Themen Inklusion und gesellschaftlicher Teilhabe bestehen. Zum anderen wird durch die Gegenüberstellung der Befragungsergebnisse aus den Jahren 2019 und 2020 untersucht, inwieweit sich die Folgen des Coronavirus auf das Verständnis von Inklusion, auf Meinungen zum gesellschaftlichen Miteinander sowie auf die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ausgewirkt haben.

3. Fragestellungen und Methodische Aspekte

Um die oben skizzierten Fragen zu erforschen, wurde im Rahmen dieser Studie ein mehrstufiges Untersuchungsdesign entwickelt, für das zu Beginn der ersten Forschungswelle im Jahr 2019 eine qualitative Befragung stattfand. Basierend auf den qualitativ gewonnenen Erkenntnissen wurde 2019 eine quantitative Befragung durchgeführt, die als Grundlage für die aktuelle quantitative Erhebung im Jahr 2020 gilt. Dieser mehrstufige Prozess und die Mischung aus verschiedenen Erhebungsmethoden ermöglichten es, ein umfassendes Bild aller relevanten Aspekte rund um das Thema Inklusives Engagement aus der Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erhalten.

3.1 Qualitative Befragung

Im Rahmen der qualitativen Vorstufe fanden zunächst Fokusgruppen mit jeweils sechs bis acht Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Oktober 2019 in Köln statt. Die Zielgruppe der 14- bis 25-Jährigen wurde dabei in drei Alterskategorien unterteilt (Tabelle 1). Die Teilnehmer*innen wurden mittels eines abgestimmten Rekrutierungsplans ausgewählt, um die Geschlechter gleichmäßig zu verteilen und einen guten Mix anhand anderer Kriterien zu gewährleisten (zum Beispiel unterschiedliche Bildungsniveaus, mit / ohne Migrationshintergrund, mit / ohne Beeinträchtigung). Zusätzlich zu demografischen Merkmalen wurde sichergestellt, dass die Teilnehmer*innen unterschiedliche Bezugspunkte zum Thema Inklusion und freiwilliges Engagement haben. Hierbei wurden für die Fokusgruppen sowohl Menschen, die sich engagieren, als auch Menschen, die sich nicht engagieren, rekrutiert.

Ein qualitativer Diskussionsleitfaden diente als Erhebungsinstrument, um explorativ herauszuarbeiten, welche Themen die Befragten umtreiben. Dabei hatten im Leitfaden formulierte Fragestellungen die Funktion, den Gesprächsprozess zu steuern, gleichzeitig jedoch genug Raum für eine offene Diskussionsentwicklung zu lassen.

Tabelle 1: Übersicht über die Zielgruppen

Zielgruppe	Altersverteilung
Zielgruppe 1	Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren
Zielgruppe 2	Heranwachsende beziehungsweise junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 21 Jahren
Zielgruppe 3	Junge Erwachsene im Alter zwischen 22 und 25 Jahren

Exkurs: Begriffsfindung im Rahmen der Fokusgruppen

Inhaltlich hatten die Fokusgruppen das Ziel herauszuarbeiten, welche Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion von der Zielgruppe am besten verstanden werden. Im Rahmen dieser Begriffsfindung wurden drei unterschiedliche Formulierungen genauer diskutiert:

1. Inklusives Engagement

Dieser Begriff war für die Teilnehmer*innen der Fokusgruppen teilweise verwirrend und nur sehr schwer greifbar. Erst nachdem lange in der Gruppe diskutiert worden war, konnte eine klare Definition des Begriffs gemeinsam erarbeitet werden. Inklusives Engagement wurde von den Befragten dabei in erster Linie als Prozess verstanden, bei dem verschiedene Menschen (mit und ohne Einschränkungen) sich gemeinsam engagieren beziehungsweise ein gemeinsames Ziel verfolgen. Im Ergebnis wurde der Begriff so verstanden, dass zwar der **Prozess inklusiv** ist, jedoch nicht zwingend das Ergebnis.

2. Engagement für Inklusion

Die Formulierung Engagement für Inklusion wurde von den Teilnehmer*innen der qualitativen Projektstufe als verständlicher empfunden. Im Gegensatz zum Inklusiven Engagement wird hier nicht der Prozess an sich als **inklusiv** angesehen; das **Ergebnis** hingegen schon. Unter Engagement für Inklusion verstanden die Befragten, dass es darum geht, mit bestimmten Mitteln und Maßnahmen, wie beispielsweise durch Spenden oder durch barrierefreie öffentliche Orte und Gebäude, **Inklusion als Ziel** zu erreichen.

3. Engagement für eine inklusive Gesellschaft

Schließlich wurde der Begriff Engagement für eine inklusive Gesellschaft mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen diskutiert und gemeinsam eine verständliche Definition erarbeitet. Bei der Diskussion wurde deutlich, dass diese Formulierung von den Befragten auf Anhieb problemlos verstanden wurde. Auch hier wird das **Ergebnis als inklusiv** verstanden, nicht der Prozess. Das Anstreben einer **ganzheitlich inklusiven Gesellschaft durch Engagement** wird als Endergebnis dieses Prozesses begriffen.

Da sich in den qualitativen Fokusgruppen herausgestellt hat, dass es sich bei dieser dritten Formulierung um die verständlichste und zugänglichste Variante handelt, wurde diese Begrifflichkeit in den quantitativen Fragebogen übernommen.

3.2 Quantitative Befragungswellen 2019 und 2020

Auf Basis der durchgeführten Fokusgruppen wurde im nächsten Projektschritt der Fragebogen für die quantitative Befragung entwickelt. Die Ergebnisse der qualitativen Befragung wurden dabei zunächst gesichtet und dienten anschließend als thematische Grundlage für die Entwicklung der Fragestellungen und Themenblöcke. In der ersten Welle im Jahr 2019 wurden 1.229 Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen von Online-Interviews befragt. Davon fielen je 411 Befragte in Zielgruppe 1 im Alter zwischen 14 und 17 Jahren und in Zielgruppe 2 im Alter zwischen 18 und 21 Jahren sowie 407 Befragte in Zielgruppe 3 im Alter zwischen 22 und 25 Jahren. Die Stichprobe wurde nach regionaler Verteilung, Alter und Geschlecht quotiert. Die Zielgruppen 2 und 3 beinhalteten zusätzlich das Quotenmerkmal der Bildung. Die Feldzeit fand vom 6. bis 18. November 2019 statt, und die Online-Interviews betragen eine durchschnittliche Länge von 22 Minuten.

Im Herbst 2020 wurde eine zweite Welle der quantitativen Befragung durchgeführt³. Ziel dieser zweiten Befragungswelle war es, die aktuellen Meinungen und Einstellungen zu messen und mögliche Veränderungen angesichts der Corona-Pandemie zu erfassen. Die Parameter für die Stichprobenziehung blieben daher unverändert: Insgesamt wurden 1.225 Jugendliche und junge Erwachsene befragt. Davon waren 414 Befragte zwischen 14 und 17 Jahren alt, 407 Befragte zwischen 18 und 21 Jahren und 404 Befragte zwischen 22 und 25 Jahren alt. Die Feldzeit ging vom 17. bis zum 29. September 2020, und die durchschnittliche Länge der Online-Interviews betrug 25 Minuten.

³ Da die qualitative, vorgestellte Phase in erster Linie der Identifikation unterschiedlicher Aspekte im Zusammenhang mit inklusivem Engagement galt, wurde dieser Studienschritt nicht noch einmal wiederholt.

Exkurs: Wiederbefragung

In der zweiten Befragungswelle (Welle 2), die im Herbst 2020 stattfand, wurde versucht, möglichst viele Teilnehmer*innen aus der ersten Befragungswelle (Welle 1) erneut zu befragen. Es gelang, 228 Befragte aus Welle 1 für Welle 2 zu rekrutieren. Von ihnen stimmten 223 Personen einer Verknüpfung ihrer Daten über beide Wellen hinweg zu; die restlichen 5 stimmten dieser Verknüpfung nicht zu. 997 Befragte wurden zusätzlich neu für Welle 2 rekrutiert, sodass insgesamt 1.225 Personen befragt wurden. Dieser geringe Anteil an Wiederbefragten ist durch die natürlich anfallende Panelsterblichkeit (das Ausscheiden von Befragten zwischen Welle 1 und Welle 2) bedingt, die unter anderem durch die relativ große Zeitspanne zwischen den beiden Befragungswellen sowie durch die eingeschränkte Altersgruppe verschärft wird.

Das Antwortverhalten der Teilnehmer*innen, die an beiden Befragungswellen teilgenommen haben, wurde mit dem der Gruppe der neuen Befragten verglichen. In der Gruppe der Wiederbefragten waren überproportional viele Teilnehmer*innen im Alter

von 22 bis 25 vorhanden; zusätzlich waren es mehr Männer als Frauen. Daher ergeben sich auf den ersten Blick Unterschiede im Antwortverhalten zwischen der Gruppe der Wiederbefragten und den neu Rekrutierten. Um zu analysieren, ob diese Unterschiede lediglich auf die unterschiedliche Verteilung der demografischen Merkmale zurückzuführen sind, wurde das Antwortverhalten nach den Merkmalen Alter und Geschlecht kontrolliert. Diese Kontrolle ergab, dass die Abweichungen im Antwortverhalten auf die demografischen Merkmale zurückzuführen sind, jedoch unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen verschwinden.

Die Ergebnisse dieser statistischen Analysen ergaben daher, dass es keine signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten zwischen den Wiederbefragten und den neuen Umfrageteilnehmer*innen gibt. Beide Gruppen können daher ohne Bedenken im Gesamt betrachtet werden. Zusätzlich wird hierdurch belegt, dass es sich um reliable, im Zeitverlauf robuste Daten handelt.

3.3 Kontext: Corona zum Zeitpunkt der zweiten Befragungswelle

Um die Ergebnisse der zweiten Befragungswelle richtig einordnen und interpretieren zu können, ist es notwendig, sie im Kontext des Verlaufs der Corona-Pandemie zu betrachten. Die Befragung fand im September 2020 statt. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland verglichen mit dem Frühjahr 2020 mit Ausnahme weniger „Corona-Hotspots“ eher geringe Fallzahlen und Inzidenzwerte. Zum Zeitpunkt dieser Befragung war der Höhepunkt der ersten Welle in Deutschland also bereits überstanden, und die zweite Welle hatte noch keine bundesweiten Einschränkungen zur Folge. Da das Infektionsrisiko in den Sommermonaten deutlich sank, galten während der Feldzeit auch keine strengen Auflagen, wie zum Beispiel Kontaktbeschränkungen. Die Einstufung anderer Länder und Regionen als Corona-Risikogebiete sorgte lediglich dafür, dass Corona-Vorschriften das Antreten und Zurückkehren von einer Urlaubsreise erschwerten. Allein das Tragen von Mund-Nasen-Masken in

öffentlichen Verkehrsmitteln, Geschäften des Einzelhandels sowie in geschlossenen öffentlichen Gebäuden war weiterhin in Deutschland verpflichtend. Das alltägliche Leben in Deutschland hatte sich, trotz rapide ansteigender Fallzahlen in anderen Regionen der Welt, in vielerlei Hinsicht wieder zu einem gewissen Grad normalisiert.

3.4 Zentrale Fragestellungen

Im Großen und Ganzen blieb der Fragebogen für die quantitative Online-Befragung in den Jahren 2019 und 2020 identisch, um veränderte Meinungsbilder möglichst genau abbilden zu können. Zentrale Themenkomplexe, die durch den Fragebogen abgedeckt wurden, waren unter anderem die empfundene Wichtigkeit von bürgerschaftlichem Engagement für eine inklusive Gesellschaft, Motivlagen und Barrieren für persönliches Engagement, allgemeine Einschätzungen zu Aspekten des gesellschaftlichen Miteinanders. Zusätzlich dazu wurde der Fragebogen 2020 um einen Corona-spezifischen Frageblock ergänzt. Dieser wurde bewusst am Ende des Fragebogens eingefügt, um zu vermeiden, dass die Auseinandersetzung mit den Fragen zur Corona-Krise das Antwortverhalten im weiteren Fragebogenverlauf beeinflusst.

Um die Auswirkungen der Pandemie auf die Meinungen und das Verhalten der Menschen in Bezug auf das Thema Inklusive Gesellschaft zu beleuchten, standen die folgenden Fragestellungen im Mittelpunkt der Analyse:

- Hat sich der Blick auf verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Miteinanders verändert?
- Zeigt sich ein verändertes Verhalten in Bezug auf das Thema Engagement im Allgemeinen beziehungsweise Engagement für eine inklusive Gesellschaft im Speziellen im Vergleich zum Vorjahr?
- Bestehen neue Motivlagen?

3.5 Demografische Merkmale der Befragten

Die demografischen Merkmale der Studienteilnehmer*innen aus der zweiten Befragungswelle in 2020 verteilen sich wie folgt: Jeweils ein Drittel lässt sich den drei vorher festgelegten Altersgruppen 14 bis 17 Jahre, 18 bis 21 Jahre und 22 bis 25 Jahre zuordnen. Die Geschlechter sind nahezu gleichmäßig verteilt (Abbildung 1). Außerdem wurden Befragte unter Berücksichtigung der regionalen Verteilung ausgewählt. Diese demografischen Merkmale hatten in beiden Wellen 2019 und 2020 die gleichen Vorgaben, damit

die Gruppen vergleichbar sind. Daher kommt es in der Verteilung der Teilnehmer*innen nur zu minimalen Unterschieden im Vergleich zu Welle 1.

37 Prozent der Befragten gehen aktuell noch zur Schule, weitere 13 Prozent befinden sich in der Ausbildung (hierzu zählen auch schulische Ausbildungen, wie beispielsweise der Besuch einer Berufsschule). 23 Prozent sind Studierende und 20 Prozent sind berufstätig. Nur eine Minderheit befindet sich derzeit in einer anderen

Abbildung 1: Verteilung der Befragten nach Geschlecht

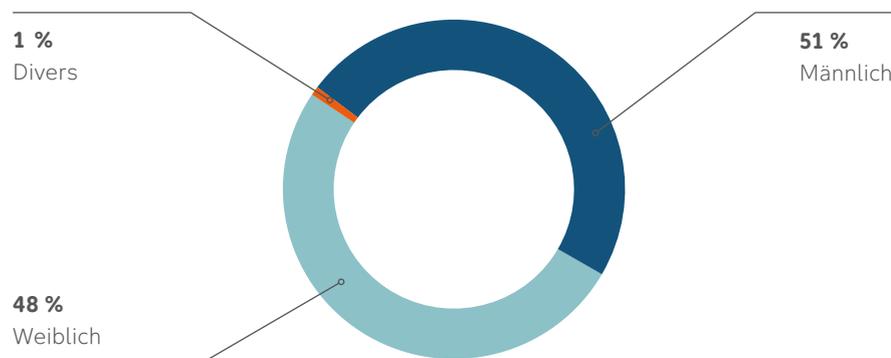


Abbildung 2: Übersicht über die schulische / berufliche Situation der Befragten

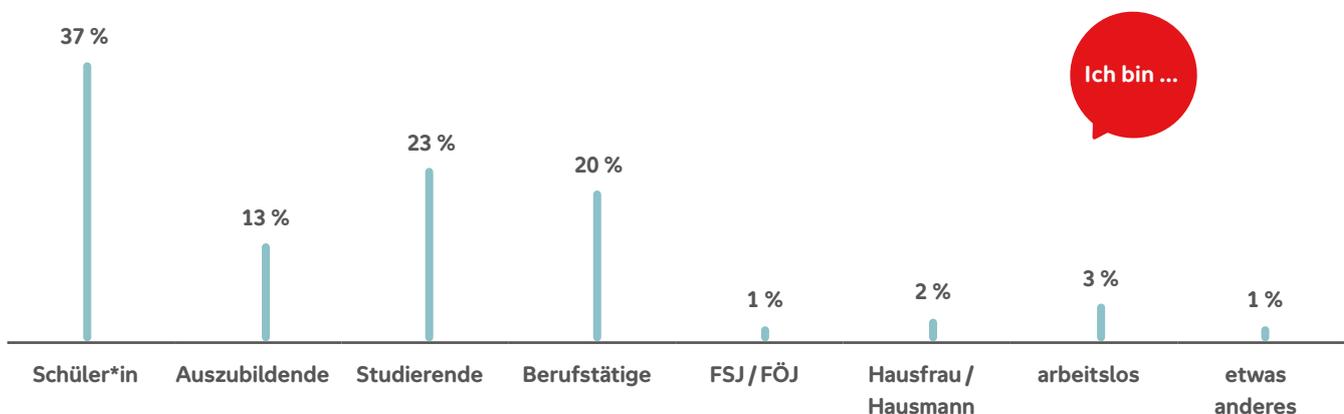


Abb. 1–3: Grundgesamtheit: In Deutschland lebende Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren. Zweite Befragungswelle Herbst 2020: n=1.225 Befragte

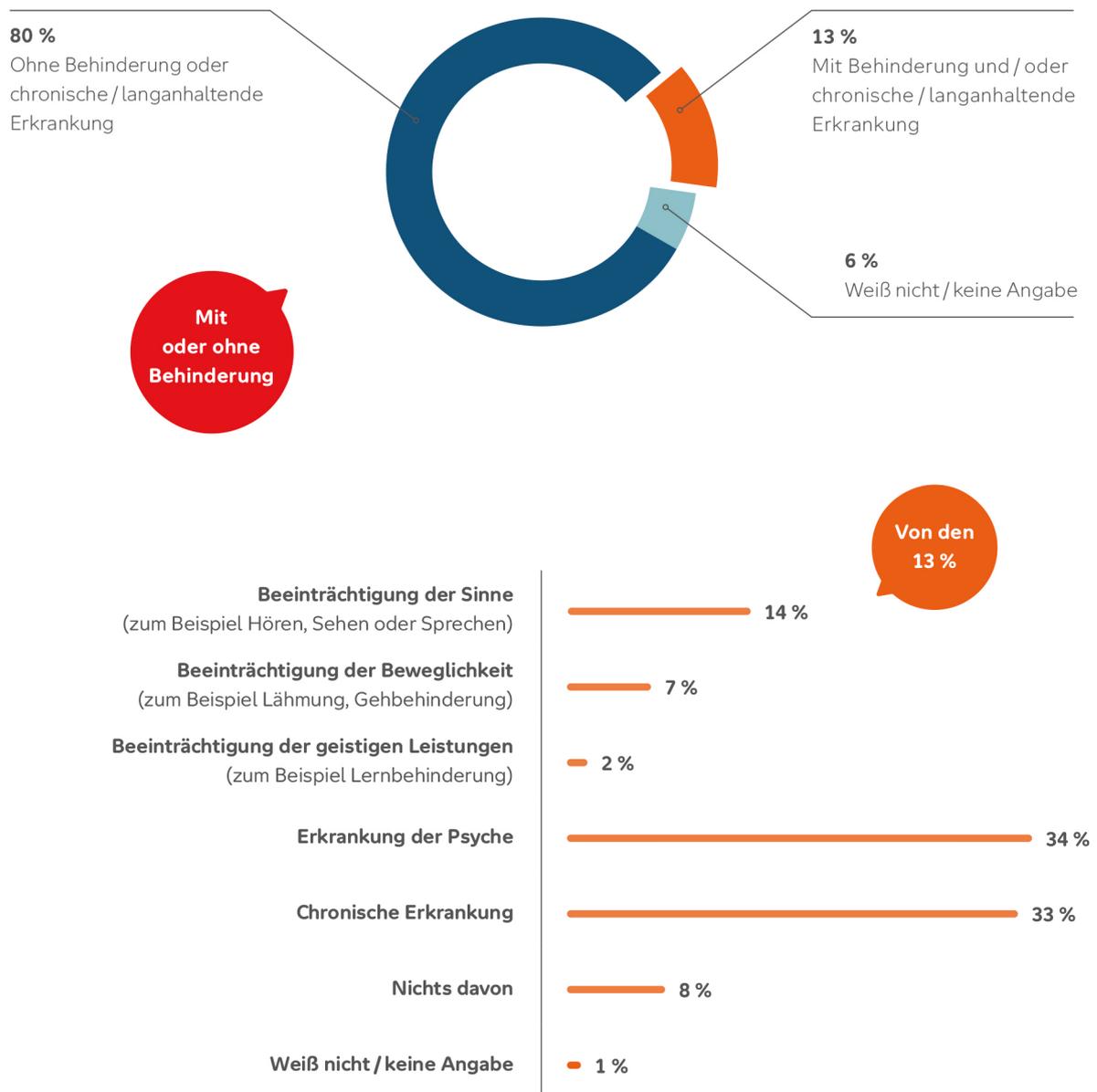
beruflichen Situation (Abbildung 2). Unter der Antwortkategorie FSJ / FÖJ werden neben freiwilligen Jahren im Bereich Soziales und Ökologie auch freiwillige Jahre in kulturellen Bereichen verstanden.

Unter den Befragten geben 13 Prozent an, eine Behinderung beziehungsweise eine chronische / langanhaltende Erkrankung zu haben⁴. Unter ihnen haben jeweils ein Drittel eine psychische Erkrankung (hierzu zählen Depressionen, Zwangsstörungen und

Schizophrenie) oder eine chronische Erkrankung (wie zum Beispiel Diabetes, Epilepsie, Asthma, Demenz). Diese beiden Formen der Beeinträchtigung treten damit unter den Befragten am häufigsten auf (Abbildung 3). Da auf die Häufigkeit und Art der Behinderung nicht quotiert wurde, gibt es hier leichte Abweichungen zum Jahr 2019.

⁴ Geringe Abweichungen zu 100 Prozent in grafischen Darstellungen können rundungsbedingt auftreten.

Abbildung 3: Übersicht über Anteil der Befragten mit Behinderung und Art der Behinderung



4. Zentrale Studienergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der beiden Befragungswellen im Detail vorgestellt. Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie stehen dabei im Fokus der Analyse, ebenso wie die allgemeinen Einstellungen und Erfahrungen der Befragten rund um die Themen Inklusion und freiwilliges Engagement sowie Gesellschaftliches Miteinander. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Unterschiede im Antwortverhalten einzelner Subgruppen gelegt. Darüber hinaus werden auch die Verschiebungen der Ergebnisse zwischen den beiden Befragungswellen 2019 und 2020 betrachtet.

Zunächst geht es konkret um die Lebensumstände der Befragten, auch im Kontext der Corona-Pandemie.

Anschließend wird der Blick über das unmittelbare Lebensumfeld hinaus auf das gesellschaftliche Miteinander gelegt. In diesem Zusammenhang werden nicht nur unterschiedliche gesellschaftliche Aspekte betrachtet, sondern auch, wie die Teilhabe-Chancen unterschiedlicher Personengruppen von den Studienteilnehmer*innen wahrgenommen und eingestuft werden. Beleuchtet werden auch die persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Zusammenhang mit Themen wie Inklusion und freiwilligem Engagement. Hierfür ist nicht nur von Interesse, in welchen Bereichen und auf welche Art und Weise sich die Befragten engagieren, sondern auch die Treiber und möglichen Barrieren von persönlichem Engagement.

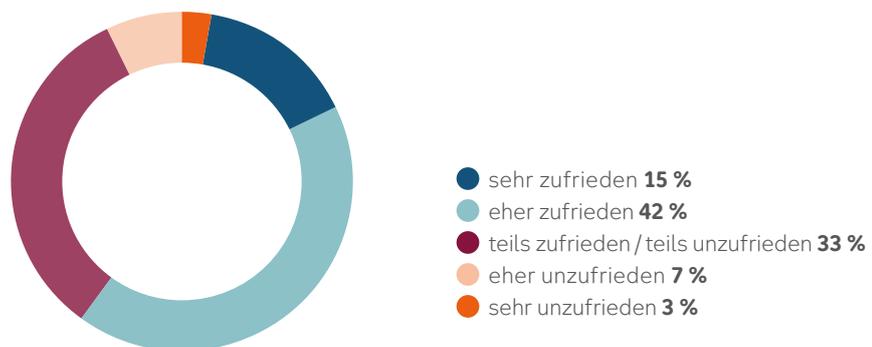
4.1 Einstieg ins Thema: Veränderungen der Lebensumstände durch Corona

Zunächst wurden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ihrer Lebenssituation und ihrem direkten Lebensumfeld befragt. Dies geschah nicht nur, um einen Eindruck über die Zufriedenheit der Teilnehmer*innen mit dem Leben und unterschiedlichen Lebensaspekten zu gewinnen, sondern auch um Engagement-Bereitschaft im Kontext der

Lebenszufriedenheit betrachten zu können (siehe Kapitel 4.3). Die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben sowie die Sorgen und Ängste, die die Pandemie den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereitet, wurden im Anschluss behandelt.

Abbildung 4: Lebenszufriedenheit allgemein 2020

Frage: Einmal ganz allgemein gefragt, wie zufrieden bist du momentan, alles in allem, mit deinem Leben?



Basis: n = 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Hohe Lebenszufriedenheit trotz Corona

Betrachtet man die allgemeine Lebenszufriedenheit der befragten jungen Menschen, so wird deutlich, dass eine Mehrheit von ihnen im Großen und Ganzen mit dem eigenen Leben zufrieden ist. 57 Prozent geben an, alles in allem sehr oder eher zufrieden zu sein, nur jede*r Zehnte (10 Prozent) ist laut eigener Aussage sehr oder eher unzufrieden. Bei jeder dritten befragten Person (33 Prozent) halten sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit in etwa die Waage (Abbildung 4). Interessanterweise zeigen sich beim Vergleich der Jahre 2019 und 2020 kaum Unterschiede bei den Ergebnissen. Es scheint also, als hätte die COVID-19-Pandemie die allgemeine Lebenszufriedenheit zum Zeitpunkt der Befragung nur geringfügig bis gar nicht beeinflusst.

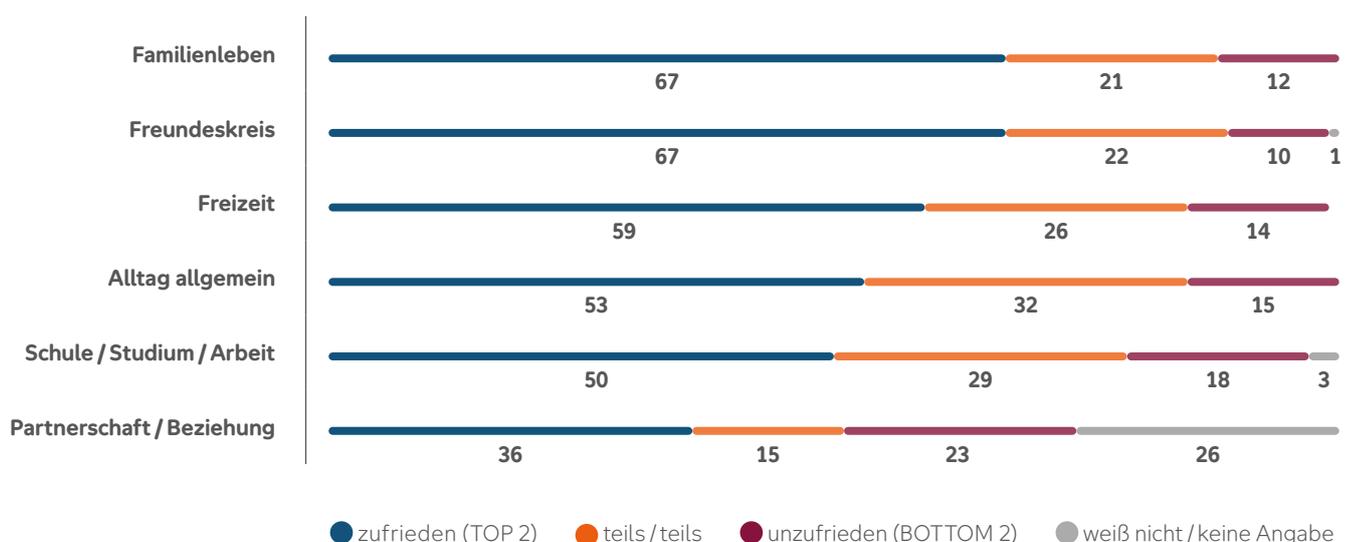
Ein ähnliches Muster ergibt sich auch, wenn nicht nach dem Leben allgemein, sondern nach der Zufriedenheit mit bestimmten Teilbereichen des Lebens

gefragt wird (Abbildung 5). Bei den meisten Lebensbereichen zeigen sich kaum signifikante Unterschiede zwischen vor und nach dem Corona-Ausbruch. Jeweils rund zwei Drittel aller Befragten sagten sowohl 2019 als auch im Herbst 2020, dass sie mit ihrem Familienleben und ihrem Freundeskreis grundsätzlich zufrieden seien, knapp drei von fünf Befragten geben dies in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung an. Weiterhin ist rund die Hälfte im Jahr 2019 wie auch im Jahr 2020 sowohl mit dem Alltag allgemein als auch mit der Schule, dem Studium oder der Arbeit zufrieden⁵. Obwohl die gravierenden Einschränkungen im Zuge der COVID-19-Pandemie die einzelnen Lebensbereiche zeitweise grundlegend verändert haben, zeigen sich 2020 also keine nennenswerten Unterschiede in der Zufriedenheit im Vergleich zum Vorjahr – zumindest solange Corona nicht explizit in den Fragen erwähnt wird.

⁵ Bei Partnerschaft / Beziehung ist zu beachten, dass circa ein Viertel der Befragten hier keine Angabe macht, da sie nicht betroffen sind.

Abbildung 5: Lebenszufriedenheit verschiedener Lebensbereiche 2020

Frage: Und wie zufrieden bist du mit folgenden Bereichen deines Lebens? Wie zufrieden bist du mit ...



Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte: **zufrieden** (1: sehr zufrieden / 2: eher zufrieden), **unzufrieden** (4: eher unzufrieden / 5: sehr unzufrieden)

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Positive und negative Folgen der Corona-Krise

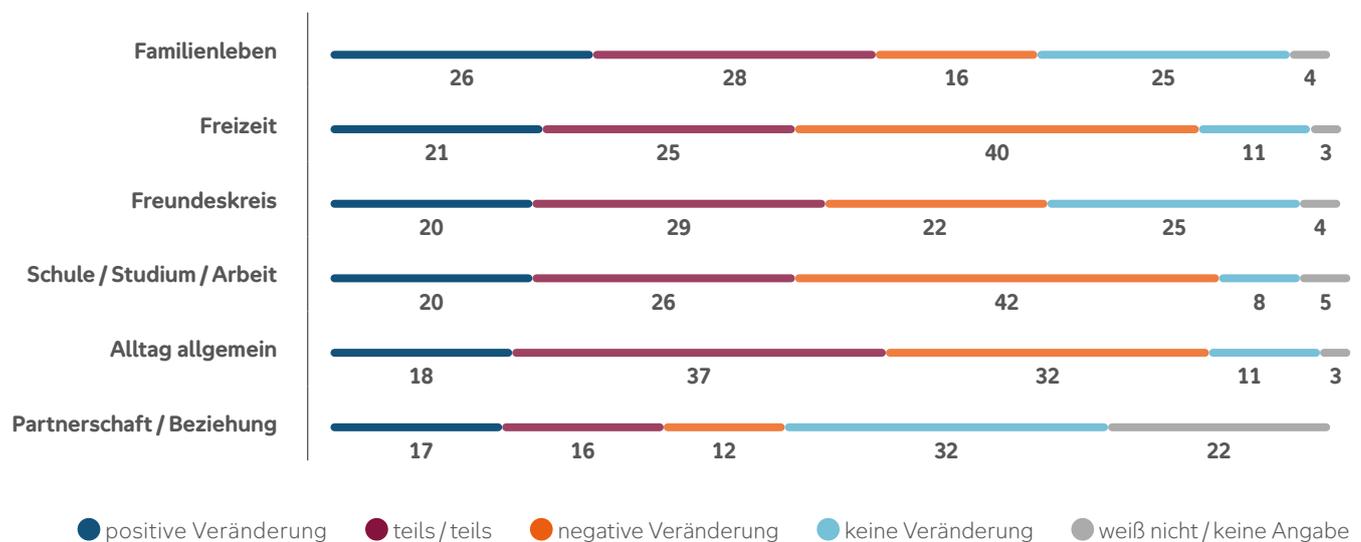
Ein anderes Bild ergibt sich jedoch, wenn nach den konkreten Auswirkungen der Corona-Krise auf unterschiedliche Lebensbereiche gefragt wird. Direkt darauf angesprochen, geben die Teilnehmer*innen durchaus an, dass der Ausbruch des Coronavirus und die damit einhergehenden Einschränkungen einen großen Einfluss auf verschiedene Aspekte des eigenen Lebens hatten. In den Bereichen Familienleben und Partnerschaft wird häufig sogar eine positive Veränderung durch die Pandemie wahrgenommen. Hier ist der Anteil der Befragten, die eine positive Veränderung spüren, größer als derer, die eine Verschlechterung melden. In den Bereichen Freizeit, Schule / Studium / Arbeit und Alltag allgemein stellen die Befragten jedoch häufig negative Auswirkungen fest; vergleichsweise wenige spüren positive Veränderungen (Abbildung 6). Gleichzeitig gibt es für jeden

der Lebensbereiche auch einige Befragte, die die Veränderung nicht als pauschal negativ oder positiv kategorisieren können oder die überhaupt keine Veränderung wahrgenommen haben. Letzteres ist vor allem in privaten Bereichen zu erkennen, wie Partnerschaft / Beziehung (32 Prozent), Familienleben und Freundeskreis (jeweils 25 Prozent).

Veränderungen in der Zufriedenheit werden von den Befragten also erst wahrgenommen, wenn sie explizit im Kontext der Corona-Pandemie abgefragt werden. Bei der allgemeinen Abfrage ergeben sich hingegen keine nennenswerten Unterschiede im Vergleich zwischen 2019 und 2020. Das mag verschiedene Ursachen haben. Zum einen waren die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zum Befragungszeitpunkt im September 2020 nicht mehr besonders streng und stellten verglichen mit den Verordnungen vom Frühjahr 2020

Abbildung 6: Empfundene Auswirkungen der Corona-Pandemie auf unterschiedliche Lebensbereiche

Frage: Wie hat sich die Corona-Pandemie auf folgende Bereiche deines Lebens ausgewirkt?



Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte: **positive Veränderung** (1: sehr positiv / 2: eher positiv), **negative Veränderung** (4: eher negativ / 5: sehr negativ)

Berechnung der Netto-Veränderung: Anteil derer, die eine positive Veränderung wahrnehmen, minus den Anteil derer, die eine negative Veränderung wahrnehmen

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

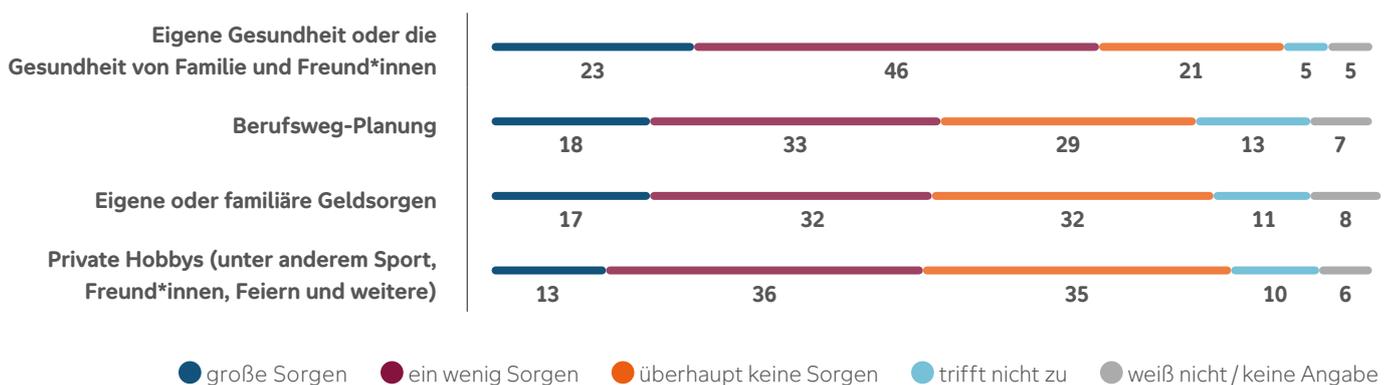
in vielen Lebensbereichen keine erheblichen Einschränkungen mehr dar. Zum anderen hatten sich die Menschen in Deutschland bereits an einen gewissen Grad der Einschränkung gewöhnt, und es pendelte sich eine „neue Normalität“ ein, die dazu führte, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen wieder annähernd auf das Vor-Corona-Niveau zurückgekehrt sind. Wurden die Teilnehmer*innen allerdings nach den spezifischen Auswirkungen der Pandemie befragt und ihnen die damit einhergehenden Verluste, aber auch Vorteile konkret vor Augen geführt, wurde von Veränderungen in der Zufriedenheit berichtet.

Corona und die Sorgen der Jugend

Nichtsdestotrotz sollten auch die Sorgen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ernst genommen werden, die sich in einigen Bereichen durch den Ausbruch der COVID-19-Pandemie noch einmal verstärkt haben. Die Ergebnisse der zweiten Befragungswelle zeigen, dass sich die Teilnehmer*innen seitdem vermehrt Sorgen um die eigene Zukunft und das eigene Umfeld machen (Abbildung 7). Wenig überraschend ist dabei, dass die Sorgen um die eigene Gesundheit beziehungsweise das Wohlergehen von Familie und Freund*innen hierbei an erster Stelle stehen. Mehr als zwei Drittel der jungen Menschen (69 Prozent) geben an, darüber sehr oder zumindest ein wenig besorgt zu sein. Aber auch andere Themen beunruhigen jeweils rund die Hälfte der Befragten wie zum Beispiel wirtschaftliche Aspekte. Fast jede*r Fünfte (18 Prozent) macht sich beispielsweise große Sorgen um die eigene Berufsweg-Planung, knapp jeden dritten Befragten (33 Prozent) treibt dieses Thema zumindest ein wenig um.

Abbildung 7: Sorgen über unterschiedliche Lebensfelder aufgrund von Corona

Frage: Wie groß sind deine Sorgen infolge der Corona-Pandemie in Bezug auf die folgenden Bereiche?



Darstellung in Prozent

Basis: n= 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

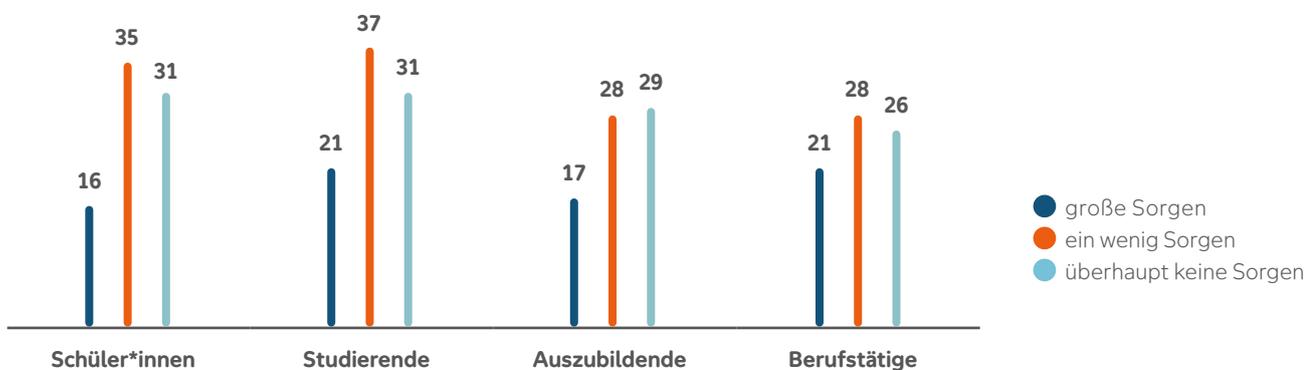
Werden Schüler*innen, Auszubildende, Studierende und Berufstätige noch einmal gesondert betrachtet, wird deutlich, dass es sich hierbei um ein Thema handelt, dass die Studienteilnehmer*innen in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedlich stark beschäftigt (Abbildung 8). Die größten Sorgen um die eigene Berufsweg-Planung machen sich Studierende, aber auch unter den anderen Gruppen ist der Anteil derer, die sich ein wenig oder sogar große Sorgen machen nicht zu vernachlässigen.

Darüber hinaus machen sich 16 Prozent der Schüler*innen große Sorgen um den eigenen Schulabschluss. Weitere 35 Prozent sind immerhin ein wenig besorgt, nur jede*r dritte Schüler*in macht sich diesbezüglich überhaupt keine Gedanken. Berufstätige treibt wiederum ein möglicher Arbeitsplatzverlust um. Fast jede*r Zweite (49 Prozent) macht sich hierüber große oder zumindest ein wenig Sorgen, nur ein Viertel der befragten Berufstätigen ist darüber gar nicht besorgt.

Alles in allem wird durch die Ergebnisse deutlich, dass sich die Corona-Krise schon heute auf viele unterschiedliche Lebensbereiche der 14- bis 25-Jährigen in Deutschland ausgewirkt hat und auch mittel- bis langfristig weiterhin auswirken wird. Obwohl sich beim indirekten Vergleich der Lebenszufriedenheit kaum Unterschiede zwischen 2019 und 2020 ergeben, sind die empfundenen Veränderungen doch immens, sobald die Befragten direkt nach den konkreten Auswirkungen des Coronavirus befragt werden. Doch nicht nur das persönliche Umfeld ist von den Einschränkungen betroffen. Auch die Bewertung des gesellschaftlichen Miteinanders verändert sich im Kontext der Corona-Krise, wie sich im nachfolgenden Kapitel zeigen wird. Ziel dieses Abschnittes ist es herauszustellen, ob und inwiefern sich der Blick auf das gesellschaftliche Miteinander infolge der Corona-Pandemie verschoben hat.

Abbildung 8: Sorgen um die eigene Berufsweg-Planung unterschiedlicher Gruppen

Frage: Wie groß sind deine Sorgen infolge der Corona-Pandemie in Bezug auf deine Berufsweg-Planung?



Darstellung in Prozent

Nicht ausgewiesen: trifft nicht zu / weiß nicht / keine Angabe

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

4.2 Der Blick auf das gesellschaftliche Miteinander in Deutschland

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die persönliche Lebenssituation der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen beleuchtet worden ist, widmet sich der nachfolgende Abschnitt der subjektiven Wahrnehmung des gesellschaftlichen Miteinanders in Deutschland. Das Meinungsbild der Studienteilnehmer*innen wird dabei anhand verschiedener Dimensionen, wie unter anderem Toleranz, Respekt, Offenheit, Formen der Benachteiligung, Gleichberechtigung und Meinungsfreiheit, untersucht. Darüber hinaus werden die Einschätzungen zu gesellschaftlichen Teilhabe-Chancen von verschiedenen Personengruppen analysiert. Abschließend wird nach dem allgemeinen Verständnis der Befragten in Bezug auf das Konzept der Inklusion gefragt, ebenso wie nach den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Inklusion in Deutschland.

Gesellschaftliches Miteinander und Teilhabe-Chancen in Deutschland

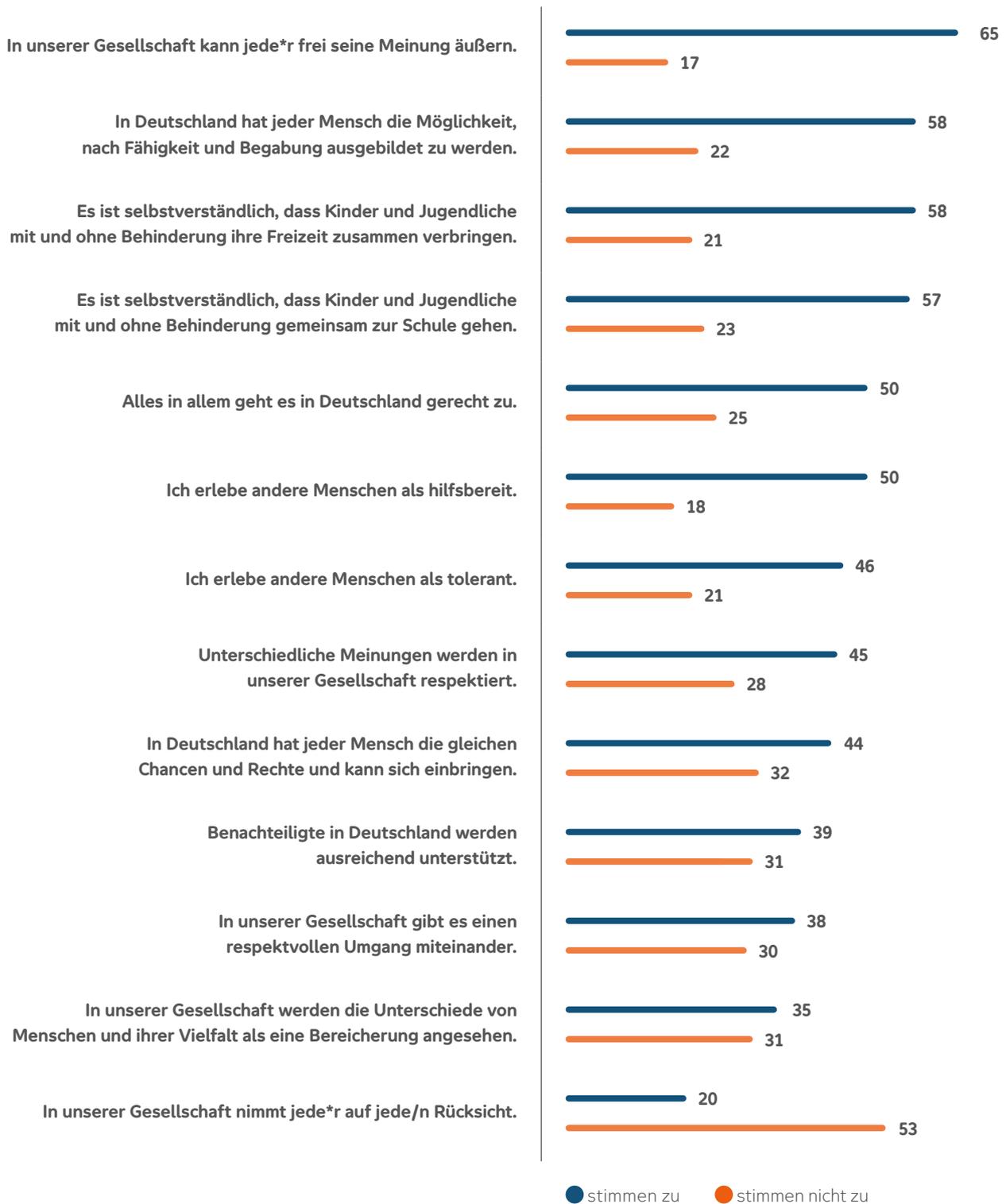
Die Aussage, dass man in unserer Gesellschaft frei seine Meinung äußern kann (65 Prozent), findet unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen die größte Zustimmung (Abbildung 9). Eine Mehrheit der Befragten sieht es außerdem als selbstverständlich an, dass Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung gemeinsam ihre Freizeit verbringen (58 Prozent) und gemeinsam zur Schule gehen (57 Prozent). Etwa ebenso viele (58 Prozent) gehen weiterhin davon aus, dass in Deutschland jede*r die Möglichkeit hat, nach Fähigkeit und Begabung ausgebildet zu werden. Jede*r Zweite denkt außerdem, dass es in Deutschland alles in allem gerecht zugeht, und erlebt andere Menschen als hilfsbereit (je 50 Prozent).

Am anderen Ende des Spektrums gibt es allerdings auch Aspekte des sozialen Miteinanders, bei denen die Befragten Nachholbedarf sehen. Schlusslicht bildet hier die gegenseitige Rücksichtnahme: Nur jede fünfte befragte Person (20 Prozent) ist der Ansicht, dass in unserer Gesellschaft grundsätzlich Rücksicht auf andere Menschen genommen wird, mehr als die Hälfte der Befragten (53 Prozent) empfindet dies nicht so. Lediglich jede*r Dritte (35 Prozent) glaubt, dass Diversität von Menschen in Deutschland als eine Bereicherung angesehen wird, 31 Prozent stimmen dieser Aussage nicht zu. Alles in allem ergibt sich in der Gesamtbetrachtung also ein sehr gemischtes Bild.

Es lassen sich nur wenige nennenswerte Unterschiede im Vergleich zum Vorjahr feststellen. So haben im Jahr 2019 nur 44 Prozent der Aussage zugestimmt, dass es in Deutschland alles in allem gerecht zugeht, verglichen mit 50 Prozent im Jahr 2020. Ebenfalls ist der Anteil jener gestiegen, die andere Menschen als tolerant wahrnehmen (41 Prozent 2019 verglichen mit 46 Prozent 2020) und in unserer Gesellschaft einen respektvollen Umgang beobachten (34 Prozent 2019 verglichen mit 38 Prozent 2020). Hier lassen sich daher positive Tendenzen erkennen. Auf der anderen Seite stimmen dieses Jahr weniger Befragte (58 Prozent) der Aussage zu, dass es selbstverständlich ist, dass Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung ihre Freizeit zusammen verbringen, als noch im Vorjahr (63 Prozent).

Abbildung 9: Zustimmung zu Aspekten des gesellschaftlichen Miteinanders

Frage: Wenn du nun mal an das gesellschaftliche Miteinander in Deutschland denkst, also wie hier Menschen zusammenleben und sich gegenseitig behandeln, wie sehr stimmst du folgenden Aussagen zu?



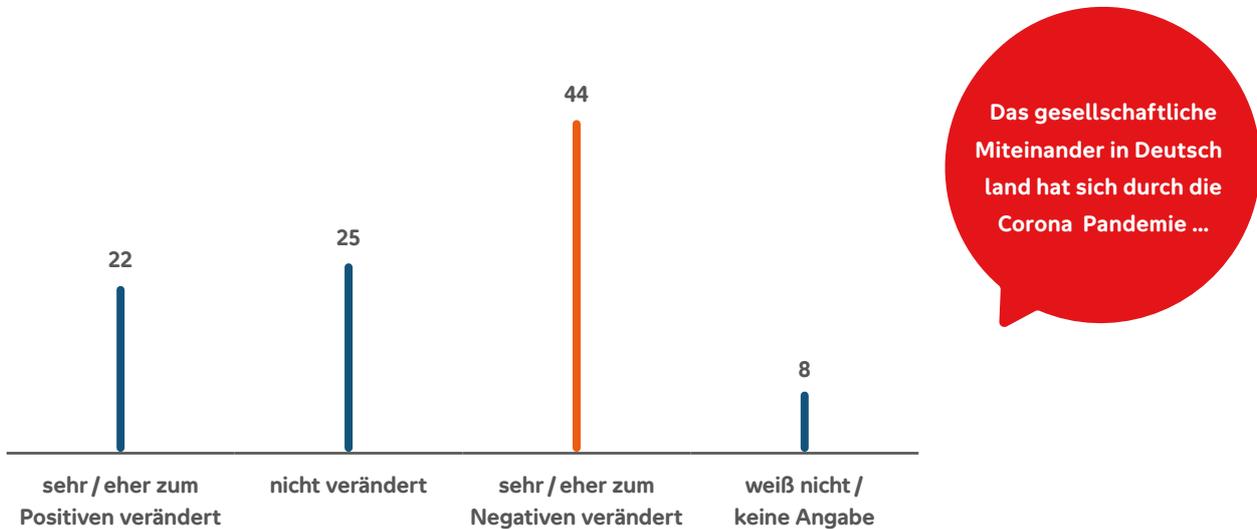
Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte: **stimmen zu** (1: stimme vollkommen zu / 2: stimme eher zu), **stimmen nicht zu** (4: stimme eher nicht zu / 5: stimme überhaupt nicht zu), **nicht ausgewiesen**: 3: weder / noch; weiß nicht / keine Angabe

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Abbildung 10: Wahrgenommene Veränderung des gesellschaftlichen Miteinanders durch Corona

Frage: Inwiefern hat die Corona-Pandemie deiner Meinung nach das gesellschaftliche Miteinander in Deutschland verändert, also wie hier Menschen zusammenleben und sich gegenseitig behandeln?



Darstellung in Prozent

Basis: n= 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Obwohl sich in den Ergebnissen nur wenige Unterschiede zur Erhebung in 2019 zeigen, und es in der Tat eine positive Tendenz in den Aspekten Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit zu vermerken gibt, sind viele Befragte der Meinung, dass sich das gesellschaftliche Miteinander (als ganzheitliches Konzept betrachtet) seit Beginn der Corona-Pandemie insgesamt verschlechtert hat. Hier wird erneut deutlich, dass die Befragten generell kaum Veränderungen wahrnehmen und sich diesen in vielen Fällen erst bewusst werden, wenn sie konkret im Corona-Kontext gefragt werden. Nur 22 Prozent der Teilnehmer*innen

verspüren eine Verbesserung des gesellschaftlichen Miteinanders, etwa doppelt so viele Befragte (44 Prozent) finden sogar, dass der Umgang mit anderen Menschen schlechter geworden ist (Abbildung 10). Dass dies so wahrgenommen wird, obwohl sich in den einzelnen Teilbereichen im Vergleich zu 2019 keine signifikanten Veränderungen ergeben haben, mag auch mit der medialen Berichterstattung zum Befragungszeitpunkt zusammenhängen, bei der häufig eine Verschärfung bereits bestehender sozialer Missstände infolge der Pandemie thematisiert wurde, beispielsweise im Bereich der Krankenpflege.

Als Folge dieser medialen Berichterstattung oder eigener Erfahrungen aus Familie und Bekanntenkreis ist es durchaus möglich, dass die Teilnehmer*innen während der Corona-Krise für diese Themen verstärkt sensibilisiert wurden. Damit zusammenhängend kommen vermehrt Sorgen auf, die sich über das eigene Lebensumfeld hinaus auch auf wirtschaftliche, politische und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen beziehen. So macht sich mehr als die Hälfte aller Befragten (51 Prozent, Top 2) aufgrund der COVID-19-Pandemie Sorgen um das Funktionieren der Demokratie in Deutschland. Noch größer sind die Sorgen in Bezug auf das Zusammenleben und den allgemeinen Wohlstand in Deutschland (jeweils 59 Prozent, Top 2), insbesondere unter den jungen Erwachsenen im Alter von 22 bis 25 Jahren. 56 Prozent innerhalb dieser Altersgruppe äußern sich besorgt über das Funktionieren der Demokratie, fast zwei Drittel (63 Prozent) fürchten um das Zusammenleben in Deutschland (Abbildung 11).

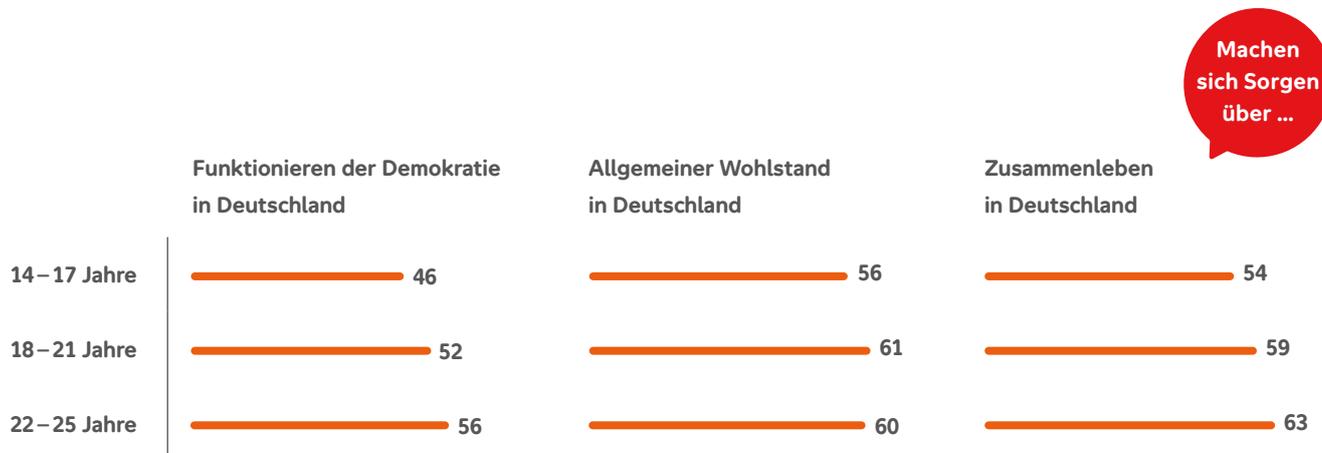
Ein weiterer Aspekt des sozialen Miteinanders ist die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an gesellschaftlichen Prozessen. Die Studienteilnehmer*innen bemerken allerdings, dass einigen Personengruppen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben teilweise erschwert wird, beispielsweise aufgrund von Behinderung, Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit, Herkunft oder

sexueller Identität beziehungsweise Orientierung. Am kritischsten wird die gleichberechtigte Teilhabe von sozial schwachen Menschen betrachtet: Fast vier von zehn Befragten (38 Prozent) sind nicht der Meinung, dass sozial schwach gestellte Mitbürger*innen gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können. Und auch bei anderen demografischen Gruppen werden die Teilhabe-Chancen teilweise schlecht eingeschätzt: Etwas mehr als jede*r Dritte (35 Prozent) glaubt nicht daran, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund gleichberechtigt in die Gesellschaft einbringen können. Bei Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen möchten (31 Prozent), und bei Menschen mit Behinderung (30 Prozent) zweifeln etwa drei von zehn Befragten an einer gleichberechtigten Chance auf Teilhabe.

Auffällig ist, dass weibliche Befragte die Teilhabe-Chancen unterschiedlicher Gruppen generell schlechter bewerten als männliche Befragte (Abbildung 12). Ein Grund hierfür könnte sein, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts häufiger selbst die Erfahrung gemacht haben, gegenüber Männern benachteiligt zu sein, deshalb für die Diskriminierung anderer Gruppen stärker sensibilisiert sind und folglich deren Teilhabe-Chancen im Durchschnitt negativer bewerten, als Männer es tun.

Abbildung 11: Gesellschaftliche Sorgen aufgrund der Corona-Pandemie

Frage: Wie groß sind deine Sorgen infolge der Corona-Pandemie in Bezug auf die folgenden Bereiche?



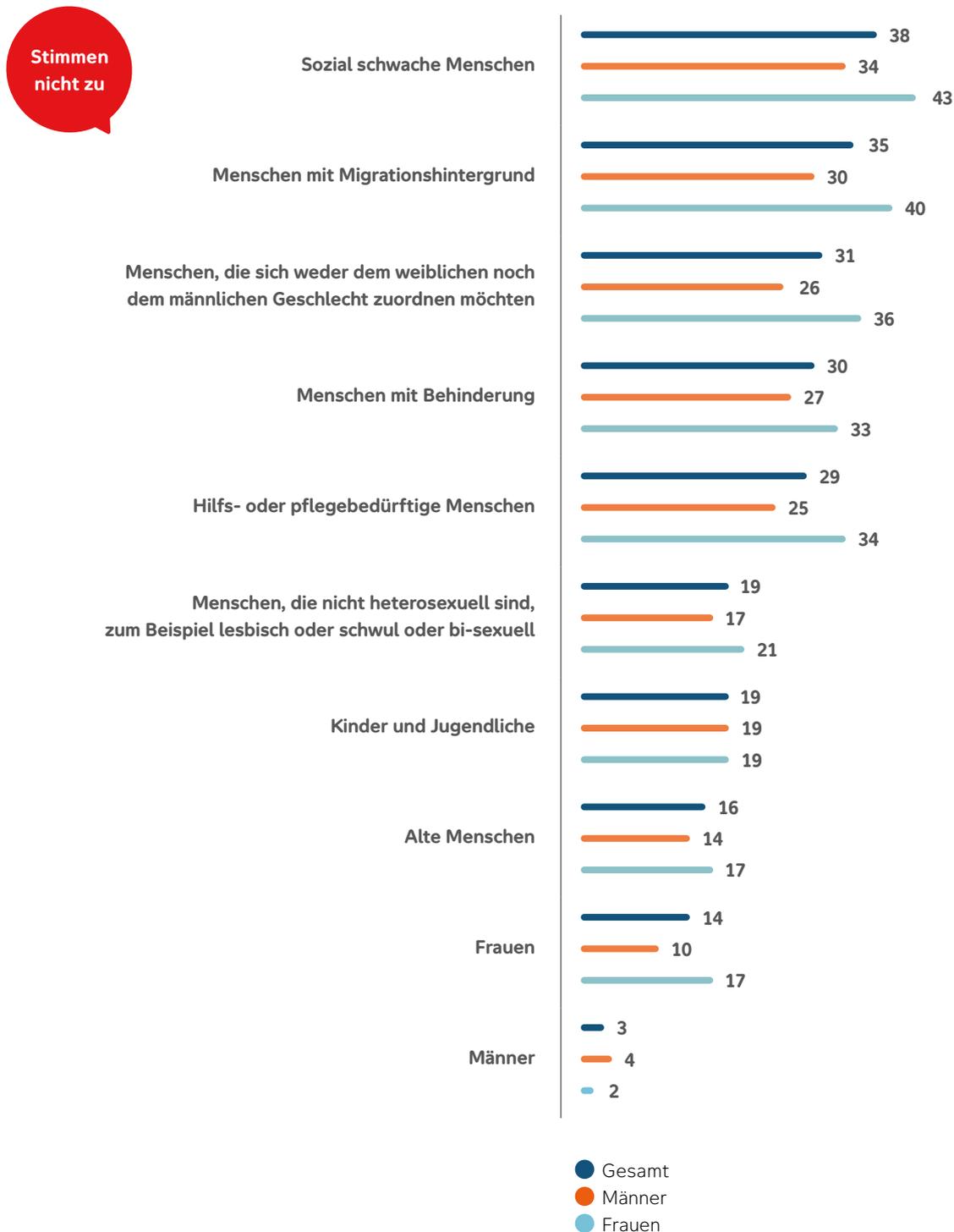
Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte (1: Ich mache mir große Sorgen / 2: Ich mache mir ein wenig Sorgen)

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Abbildung 12: Anteil der Befragten, die nicht zustimmen, dass folgende Gruppen gleiche Teilhabe-Chancen haben

Frage: Wie sehr stimmst du der Aussage zu, dass sich folgende Personengruppen in Deutschland gleichberechtigt einbringen können und die gleichen Chancen und Rechte haben wie alle anderen?



Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte (4: stimme eher nicht zu / 5: stimme überhaupt nicht zu)

Basis: n = 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Die Gründe für die fehlende Gleichberechtigung in Sachen gesellschaftliche Teilhabe sind nach Einschätzung der Befragten zum Großteil den „Diskriminierenden“ zuzuschreiben, die aufgrund ihrer Ansichten nicht alle Menschen als gleichwertig betrachten. Auf die offene Frage nach den Gründen der fehlenden Gleichberechtigung und mangelnder Teilhabe-Chancen mancher Menschen gibt über ein Drittel der 14- bis 25-Jährigen (36 Prozent) fehlende Toleranz beziehungsweise Akzeptanz sowie Engstirnigkeit der Bevölkerung als Gründe an. Rund jede*r Fünfte (19 Prozent) denkt außerdem, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dazu führen, dass bestimmte Personengruppen diskriminiert werden.

Inklusion für viele kein Fremdwort mehr

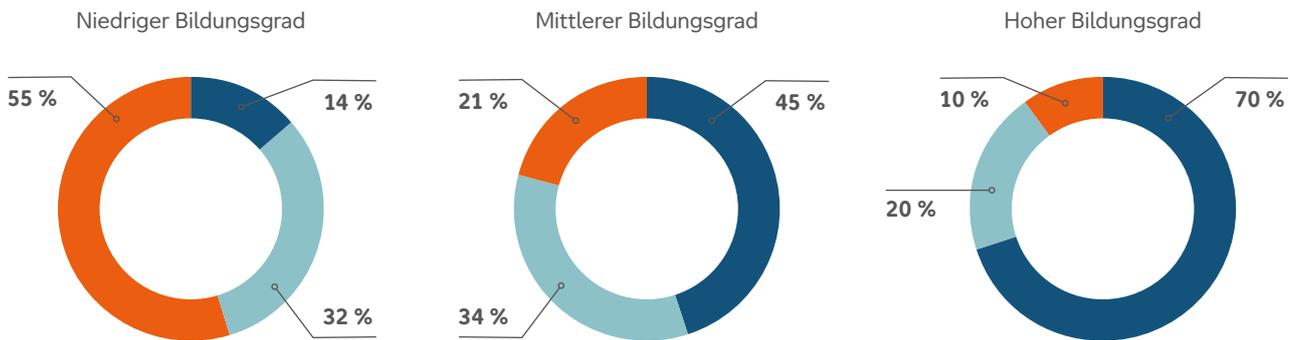
Im engen Zusammenhang mit gleichberechtigter Teilhabe steht auch das Thema Inklusion. Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und sie mitzugestalten – und zwar von Beginn an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten und Voraussetzungen.

Vielen der Teilnehmer*innen ist Inklusion besonders im Kontext der Schule ein Begriff, wo sie häufig thematisiert, angestrebt und gefördert wird. Die Ergebnisse der quantitativen Befragung belegen, dass der Begriff Inklusion vielen Jugendlichen und jungen

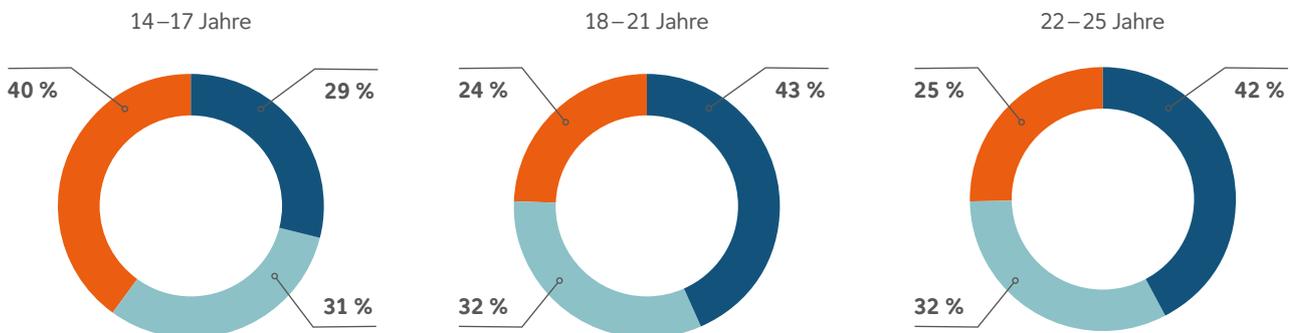
Abbildung 13: Begriffs-Kenntnis „Inklusion“ nach Bildungsabschlüssen und Altersgruppen

Frage: Kennst du den Begriff Inklusion, hast du diesen Begriff schon mal irgendwo gehört oder gelesen?

Begriffs-Kenntnis nach Bildungsabschluss



Begriffs-Kenntnis nach Altersgruppen



● Kennen den Begriff und können ihn erklären
 ● Haben den Begriff schon mal gehört
 ● Kennen den Begriff nicht

Basis: nach Bildungsabschluss: n=774 Befragte (Befragte, die nicht mehr zur Schule gehen)
nach Alter: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Erwachsenen grundsätzlich bekannt ist. Rund vier von zehn Befragten (38 Prozent) kennen den Terminus und können ihn auch erklären. Jede*r Dritte (32 Prozent) hat den Begriff Inklusion zumindest schon einmal gehört, kann ihn allerdings nicht genau definieren. Drei von zehn Personen (30 Prozent) geben an, den Begriff nicht zu kennen, darunter vor allem jüngere Befragte und Teilnehmer*innen mit niedrigem Bildungsgrad (Abbildung 13). Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine nennenswerten Unterschiede.

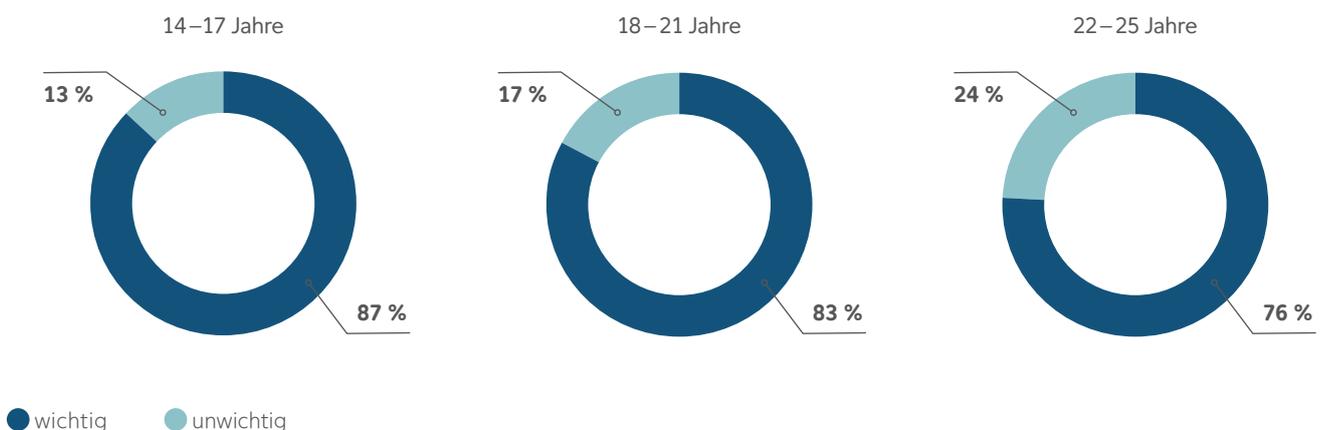
Je jünger, desto inklusiver

Nachdem die Bekanntheit des Begriffs Inklusion abgefragt worden war, wurde den Teilnehmer*innen der Begriff erklärt. Dazu wurde eine Begriffsdefinition verwendet, die im Rahmen der qualitativen Fokusgruppen der Befragung 2019 herausgearbeitet worden war: Inklusion ist die gleichberechtigte Möglichkeit jedes Menschen, unabhängig von individuellen Fähigkeiten und Voraussetzungen an allen gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und diese mitzugestalten.

Nach der Auseinandersetzung mit dieser Begriffserklärung erachtet die klare Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen das Thema Inklusion für wichtig (82 Prozent, Top 2). Es zeigen sich allerdings nennenswerte Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen. Obwohl 40 Prozent der 14- bis 17-Jährigen den Begriff Inklusion laut eigener Aussage nicht kennen, wird das Thema nach der Begriffserklärung im Fragebogen innerhalb dieser Altersgruppe als besonders wichtig empfunden. Mit zunehmendem Alter nimmt die persönlich empfundene Bedeutung dagegen ab: 87 Prozent der 14- bis 17-Jährigen stufen Inklusion als ein wichtiges Thema ein, verglichen mit 83 Prozent unter den 18- bis 21-Jährigen und sogar nur 76 Prozent unter den 22- bis 25-Jährigen (Abbildung 14).

Abbildung 14: Anteil der Befragten nach Altersgruppen, die Inklusion als wichtig empfinden

Frage: Mal ganz generell: Wie wichtig findest du das Thema Inklusion?



Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte: **wichtig** (1: sehr wichtig / 2: eher wichtig), **unwichtig** (4: weniger wichtig / 5: überhaupt nicht wichtig), **nicht ausgewiesen** (3: weder / noch; weiß nicht / keine Angabe)

Basis: n = 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Mehr Engagement durch mehr Informationen

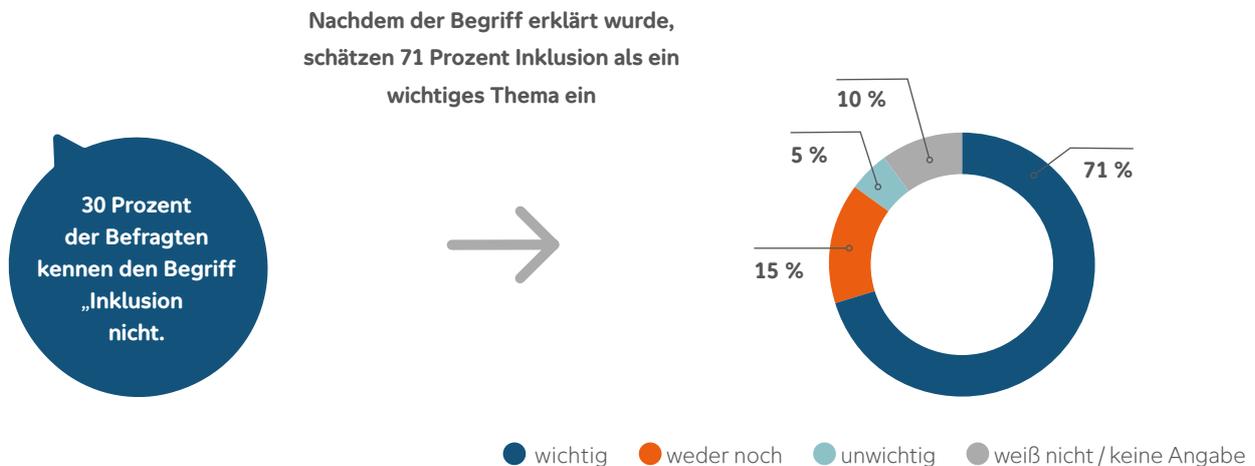
Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass eine klare Mehrheit der Befragten bereits ausreichend für das Thema Inklusion sensibilisiert wurde und die Wichtigkeit von Gleichberechtigung grundsätzlich zu erkennen scheint. Einige Teilnehmer*innen sind mit dem Thema Inklusion sogar schon selbst in Berührung gekommen: 22 Prozent der 14- bis 25-Jährigen geben an, dass sie selbst oder ihr direktes Umfeld unmittelbar Inklusion erleben. Auch im Schulkontext ist Inklusion ein bekannter Begriff: 12 Prozent der befragten Schüler*innen haben bereits positive Erfahrungen mit inklusivem Unterricht gemacht. Aber auch diejenigen, die erst im Verlauf der Befragung mit dem Begriff vertraut gemacht wurden, erkennen, dass Inklusion und die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen innerhalb der Gesellschaft wünschenswerte und anzustrebende Zustände sind. 71 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den Begriff Inklusion vorher nicht kannten, sind nach der Begriffserklärung der Überzeugung, dass es sich hierbei um ein wichtiges Thema handelt (Abbildung 15). Diese Zahlen verdeutlichen, dass Jugendliche zunächst über Themen wie Inklusion und Teilhabe aufgeklärt werden müssen, wenn von ihnen eine erhöhte Bereitschaft zum Engagement erwartet wird.

Auch haben viele Befragte eine genaue Vorstellung davon, welche Bereiche, für die man sich einsetzen kann, mit Inklusion zu tun haben. Am häufigsten wird in diesem Kontext die Unterstützung bestimmter Personengruppen genannt, um eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu erreichen. 55 Prozent der 14- bis 25-Jährigen denken in diesem Zusammenhang an die Unterstützung von sozial schwachen und hilfs- beziehungsweise pflegebedürftigen Menschen. Ebenso vielen Teilnehmer*innen kommt zudem die Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderung sowie der Einsatz für ein gutes Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kultur und Herkunft in den Sinn (Abbildung 16).

Auffällig ist, dass die jüngeren Befragten ein umfassenderes Verständnis von Inklusion zu haben scheinen und bestimmte Tätigkeiten eher als inklusiv betrachten als die Älteren. Ganze 65 Prozent der 14- bis 17-Jährigen glauben beispielsweise, dass die Unterstützung von sozial schwachen Menschen etwas mit Inklusion zu tun hat, während nur 49 Prozent der 22- bis 25-Jährigen diese Einschätzung teilen (Abbildung 16).

Abbildung 15: Empfundene Wichtigkeit von Inklusion derjenigen, die den Begriff vorher nicht kannten

Frage: Kennst du den Begriff Inklusion, hast du diesen Begriff schon mal irgendwo gehört oder gelesen?
Mal ganz generell: Wie wichtig findest du das Thema Inklusion?

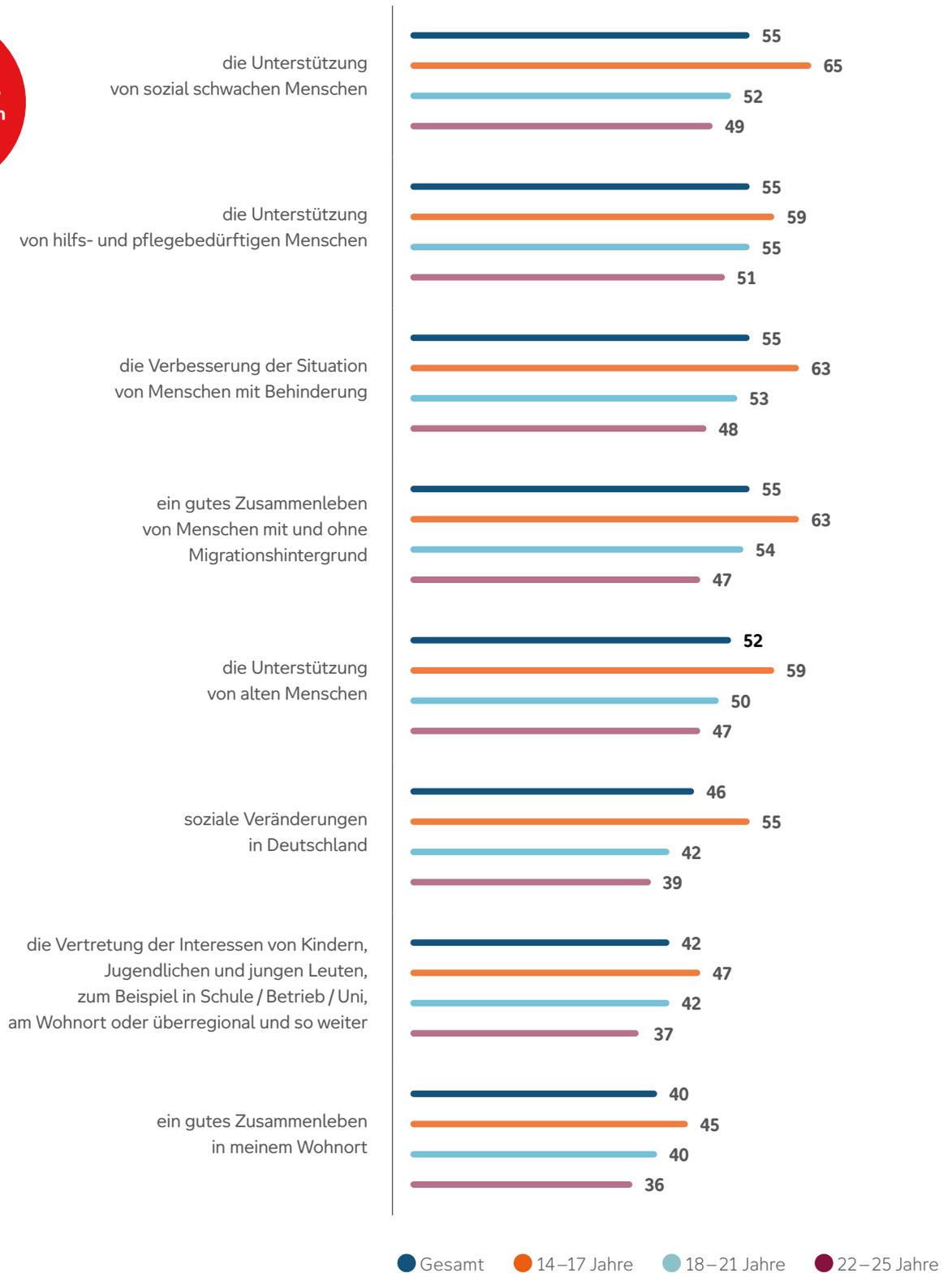


Darstellung in Prozent

Basis: Befragte, die den Begriff Inklusion vorher nicht kannten, n=366 Befragte | Ergebnisse 2020

Abbildung 16: Top 8 der Engagement-Bereiche, die mit Inklusion in Verbindung gebracht werden

Frage: Was denkst du, welche der Bereiche, für die man sich generell engagieren kann, haben mit Inklusion zu tun?
Bitte klicke auf alle passenden Antworten.



Darstellung in Prozent
Basis: n = 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

4.3 Engagement-Verhalten der Jugend in Deutschland

Menschen, denen Inklusion wichtig ist und die sich aktiv für (mehr) Gleichberechtigung und Teilhabe einsetzen möchten, können mit persönlichem Engagement ihren Beitrag dazu leisten. In diesem Kapitel wird das Engagement-Verhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrachtet. Dazu wird untersucht, wie und in welchen Bereichen sich die Jugend in Deutschland freiwillig engagiert. Auch die häufigsten Gründe für eine Beendigung von persönlichen Engagements werden in diesem Zusammenhang betrachtet.

Hohe Engagement-Bereitschaft unter Jugendlichen

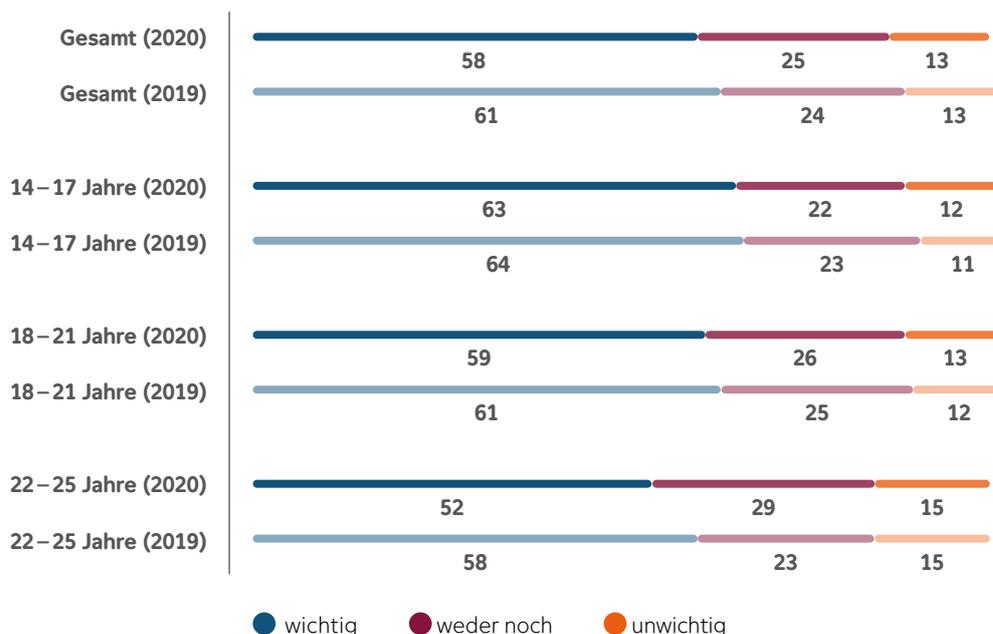
Einer klaren Mehrheit der 14- bis 25-Jährigen (58 Prozent) ist es wichtig, sich in der Freizeit persönlich für einen guten Zweck zu engagieren. Die Bereiche des Engagements sind allerdings sehr vielfältig und umfassen sowohl soziales, politisches und kulturelles Engagement als auch den Einsatz für Umwelt oder Tiere. Weitere Unterschiede bestehen bei der Bewertung der Bedeutung des persönlichen Engagements

für die eigene Lebenszufriedenheit. So ist es 65 Prozent jener Befragten, die mit ihrem Leben allgemein (sehr) zufrieden sind, ebenfalls (sehr) wichtig, sich freiwillig zu engagieren. Unter den Befragten, die mit ihrem Leben (sehr) unzufrieden sind, teilen diese Einschätzung nur 51 Prozent. Auch wenn dies keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Richtung eines möglichen Kausalzusammenhangs erlaubt – also ob Zufriedenere sich eher engagieren, ob das Engagement zufrieden macht oder ob sich Engagement und Zufriedenheit gegenseitig bedingen –, sind die Unterschiede auffällig.

In Bezug auf das Alter zeigen sich erhebliche Unterschiede. Die 14- bis 17-Jährigen legen deutlich mehr Wert auf freiwilliges Engagement als junge Erwachsene im Alter zwischen 22 und 25 Jahren (Abbildung 17). Im Vergleich zum Vorjahr haben sich die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen sogar noch einmal verstärkt, 2019 waren die Differenzen weit weniger groß.

Abbildung 17: Wichtigkeit, sich persönlich zu engagieren, nach Altersgruppen

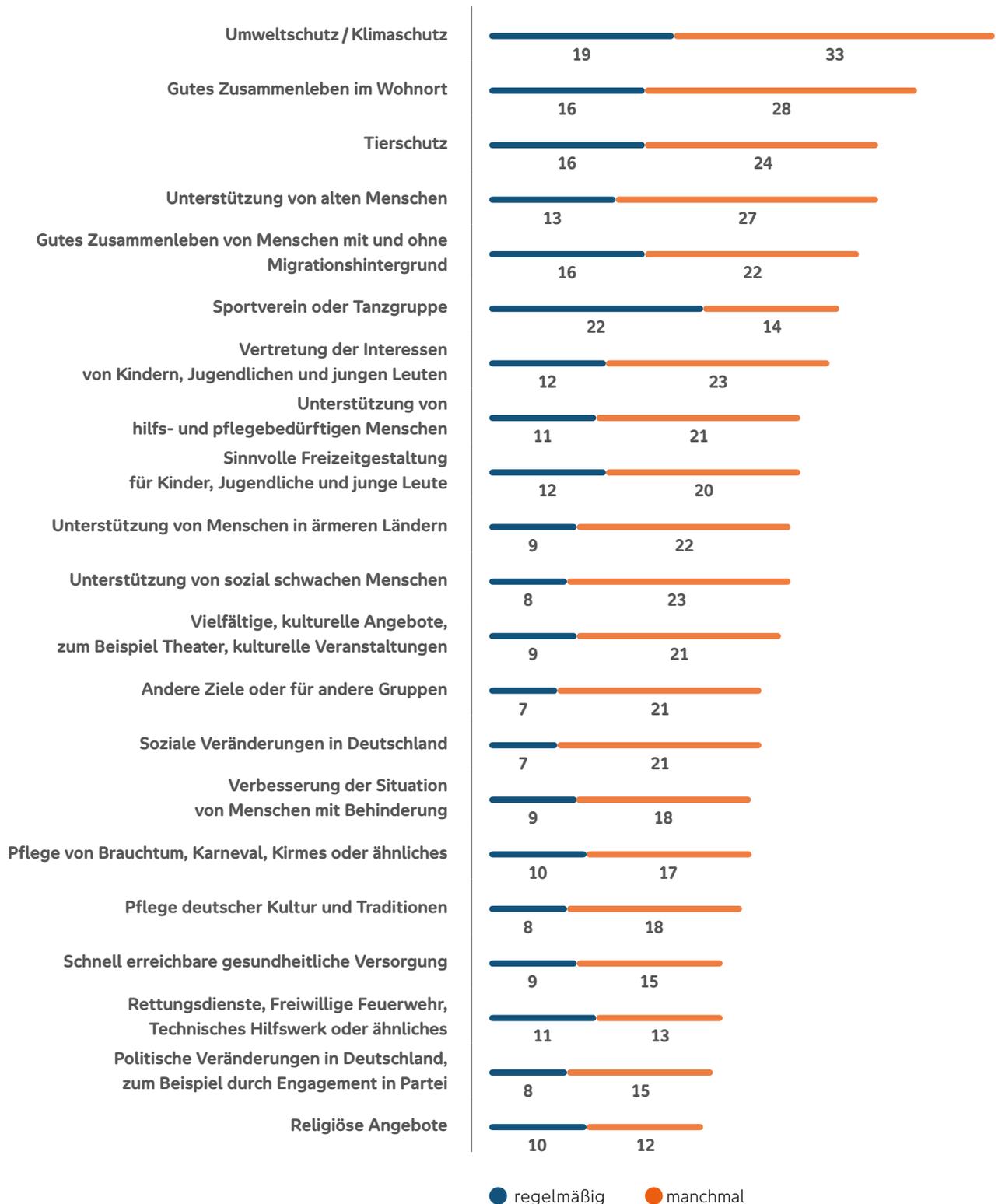
Frage: Mal ganz generell: Wie wichtig ist es dir, dich persönlich in deiner Freizeit (auch im Rahmen eines freiwilligen Jahres) sozial, politisch, kulturell oder für die Umwelt zu engagieren?



Darstellung in Prozent, Darstellung der Werte: **wichtig** (1: sehr wichtig / 2: eher wichtig), **unwichtig** (4: weniger wichtig / 5: überhaupt nicht wichtig), Abweichungen zu 100%: weiß nicht / keine Angabe, Basis: 2019: n=1.229 Befragte | 2020: n=1.225 Befragte

Abbildung 18: Bereiche des Engagements

Frage: In den nächsten Fragen geht es um das Thema Freiwilliges Engagement. Darunter verstehen wir ehrenamtliche Tätigkeiten oder finanzielle Unterstützung in ganz unterschiedlichen Bereichen. Nachfolgend siehst du noch einmal verschiedene Bereiche, in denen man sich engagieren kann. Was davon trifft auf dich zu, also wo engagierst du dich beziehungsweise wo hast du dich engagiert?



Darstellung in Prozent

Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Klimaschutz macht besonders aktiv

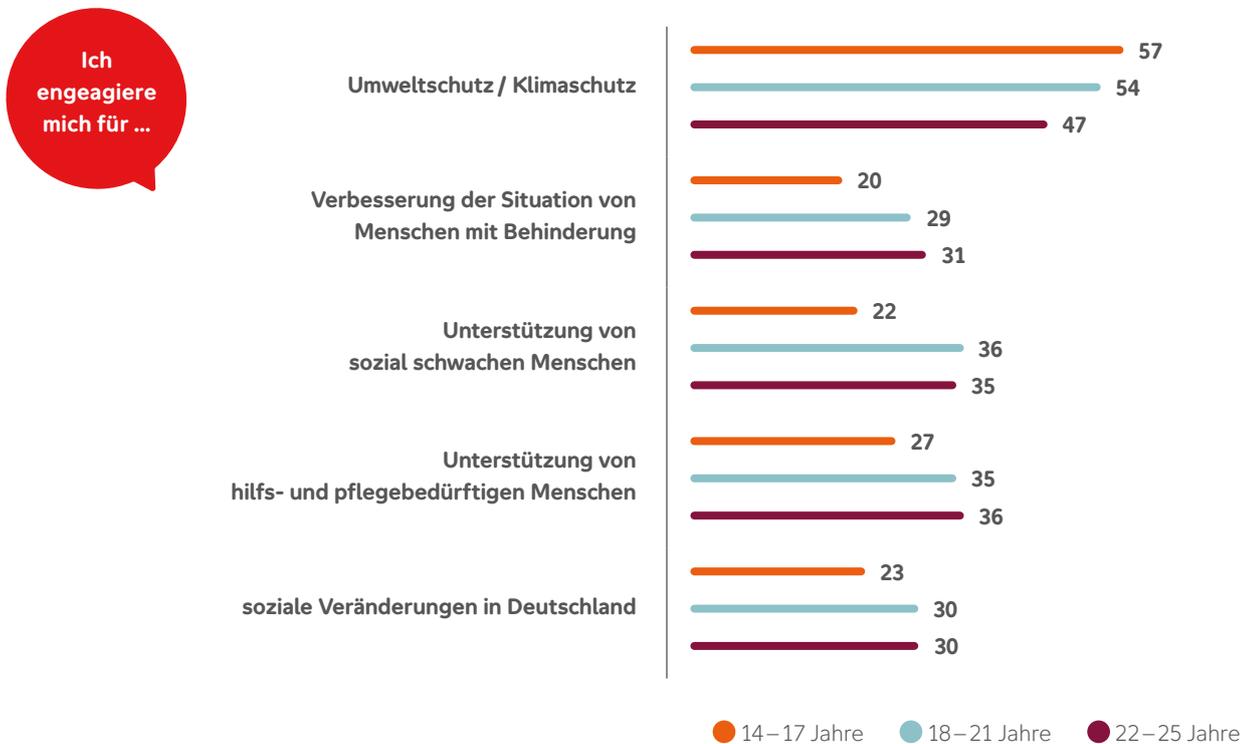
Die Vielzahl an Angeboten zum persönlichen Engagement eröffnet motivierten Jugendlichen viele Möglichkeiten, um sich für die Dinge einzusetzen, die ihnen besonders am Herzen liegen. Wie schon im Vorjahr ist das Engagement für Umwelt- und Klimaschutz Spitzenreiter im Ranking der beliebtesten freiwilligen Engagements. Mehr als die Hälfte der Befragten (52 Prozent) setzt sich in ihrer Freizeit regelmäßig oder zumindest manchmal für dieses Thema ein. Am zweithäufigsten wird das Engagement für ein gutes Zusammenleben im eigenen Wohnort genannt (44 Prozent), dicht gefolgt von Tierschutz und der Unterstützung von älteren Menschen (je 40 Prozent) (Abbildung 18). Religiöse Angebote sind bei den 14- bis 25-Jährigen derzeit am wenigsten beliebt (22 Prozent). Hier gibt es kaum Unterschiede zu den Ergebnissen im Vorjahr. Lediglich regelmäßiges

Engagement für eine sinnvolle Freizeitgestaltung von Kindern, Jugendlichen und jungen Leuten hat um 3 Prozentpunkte abgenommen.

Erneut lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen feststellen. Vor allem Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren setzen sich laut eigener Aussage aktiv für den Klimaschutz ein (57 Prozent), unter den 22- bis 25-Jährigen engagieren sich in diesem Bereich nur 47 Prozent der Befragten (Abbildung 19). Im Gegenzug setzen sich junge Erwachsene im Vergleich zu den Jugendlichen häufiger für den Abbau struktureller gesellschaftlicher Ungleichheiten ein. Sie unterstützen deutlich öfter Menschen mit Behinderung oder werden für sozial schwache oder hilfs- und pflegebedürftige Menschen sowie für allgemeine soziale Veränderungen in Deutschland aktiv.

Abbildung 19: Engagement nach Altersgruppen in ausgewählten Bereichen

Frage: In den nächsten Fragen geht es um das Thema Freiwilliges Engagement. Darunter verstehen wir ehrenamtliche Tätigkeiten oder finanzielle Unterstützung in ganz unterschiedlichen Bereichen. Nachfolgend siehst du noch einmal verschiedene Bereiche, in denen man sich engagieren kann. Was davon trifft auf dich zu, also wo engagierst du dich beziehungsweise wo hast du dich engagiert?



Darstellung in Prozent
Basis: n=1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

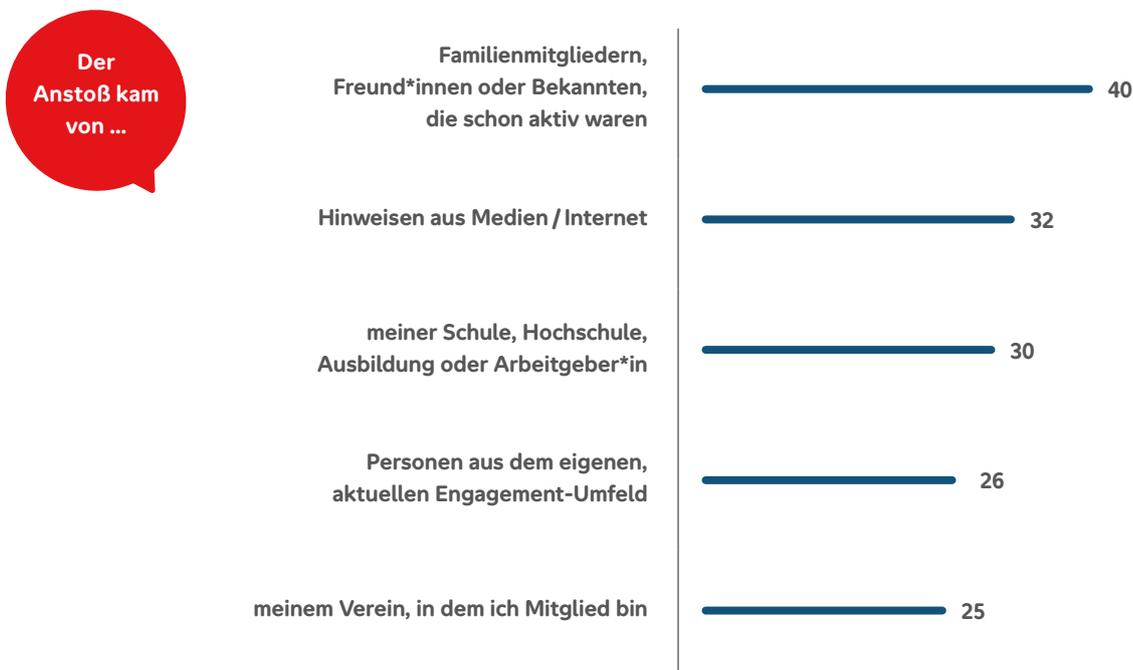
Die Häufigkeit des persönlichen Engagements hängt in vielen Fällen mit der jeweiligen Aktivität zusammen beziehungsweise wie diese konkret organisiert wird. Jugendliche und junge Erwachsene, die sich im Rahmen von Sportvereinen oder Tanzgruppen engagieren, tun dies zumeist wöchentlich. Diejenigen, die sich bei saisonal relevantem Brauchtum wie Kirmes oder Karneval engagieren, tun dieses entsprechend deutlich seltener. Auch die Form des Engagements richtet sich nach dem, was jeweils benötigt wird. Unterstützer*innen von Sport- oder Tanzvereinen bringen sich zum Beispiel durch aktive Mitarbeit ein, während Klimaschutz*innen eher durch die Teilnahme an Demonstrationen aktiv werden. Engagierte in den Bereichen Tierschutz und Unterstützung von Menschen in ärmeren Ländern helfen wiederum häufig durch finanzielle Spenden.

Die größten Treiber für freiwilliges Engagement

Die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben aus ganz unterschiedlichen Motivlagen mit ihrem Engagement begonnen. Für viele von ihnen waren gleich mehrere Beweggründe ausschlaggebend: Am häufigsten wird genannt, dass Familie, Freund*innen oder Bekannte bereits der gleichen Freizeitaktivität nachgehen (40 Prozent). Vor allem für weibliche Befragte ist das Engagement von Personen aus dem näheren Umfeld oft ausschlaggebend für die eigenen Aktivitäten (47 Prozent), die männlichen Studienteilnehmer lassen sich dadurch deutlich seltener beeinflussen (33 Prozent). Etwa jede*r Dritte gibt an, durch Hinweise in den Medien, im Internet oder durch die Schule / Ausbildung / Arbeitgeber*in zum Engagement gekommen zu sein. Hinweise von Personen aus dem eigenen aktuellen Engagement-Umfeld oder aus Vereinen spielten für jeweils ein Viertel eine ausschlaggebende Rolle (Abbildung 20).

Abbildung 20: TOP 5 der am häufigsten genannten Engagement-Anstöße

Frage: Woher kam für dich der Anstoß, dich zu engagieren?
Im Folgenden siehst du verschiedene Möglichkeiten. Welche trifft zu?



Darstellung in Prozent

Basis: Befragte, die sich aktuell engagieren oder in der Vergangenheit engagiert haben, n=1.120 | Ergebnisse 2020

Beweggründe für das Einstellen von Engagement

Einige Studienteilnehmer*innen engagieren sich zwar aktuell nicht mehr, waren jedoch in der Vergangenheit aktiv. Ziel dieser Studie war es auch herauszufinden, aus welchen Motiven junge Menschen ihr Freizeitemagement aufgeben. Dabei zeigt sich, dass häufig schulische oder berufliche Gründe im weitesten Sinne (35 Prozent) oder fehlende Zeit (29 Prozent) dafür verantwortlich sind, dass die Aktivität beendet wurde.

Auch andere strukturelle Bedingungen haben in einigen Fällen eine Fortsetzung des Engagements schwierig oder gar unmöglich gemacht. Abermals zeigen sich teils erhebliche Unterschiede zwischen

den verschiedenen Altersgruppen (Abbildung 21). Bei jeweils 14 Prozent der Befragten war der Hauptgrund, dass die Tätigkeit an sich zeitlich begrenzt war oder sich die Möglichkeiten für das Engagement verändert haben. 12 Prozent haben ihr Engagement wiederum aus finanziellen Gründen beendet. Bei den 22- bis 25-Jährigen ist dies deutlich häufiger der Fall als bei den 14- bis 17-Jährigen. Teilweise sind jedoch nicht nur „externe“ Bedingungen für die Beendigung des Engagements verantwortlich. Knapp jede*r Fünfte gibt an, die Freizeitaktivität beendet zu haben, weil sich die persönlichen Interessen verändert haben. Insbesondere bei den jüngeren Befragten wird dieser Grund recht häufig genannt.

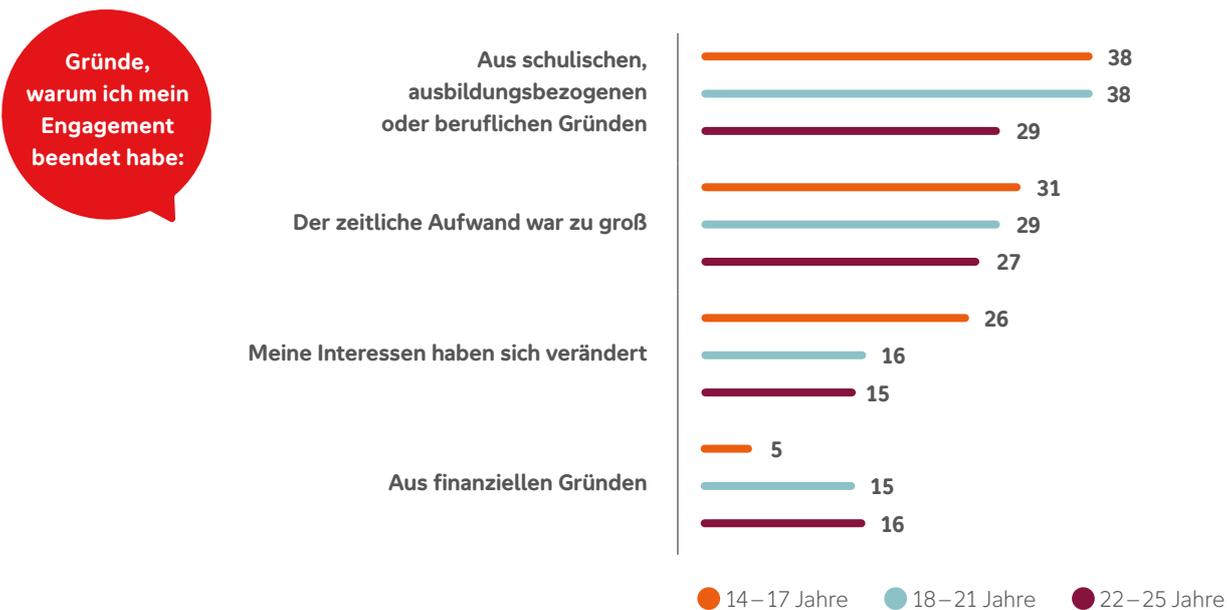
4.4 Engagement für eine inklusive Gesellschaft

Nach der Untersuchung der Motivationen und Barrieren für Engagement generell wurden die Befragten explizit zum Engagement für eine inklusive Gesellschaft befragt. So wurden die Befragten zunächst zu einem korrekten Verständnis der für dieses Thema

verwendeten Begrifflichkeiten hingeführt, sodass sie im Anschluss ihre Einschätzungen zur Wichtigkeit des Themas auch im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie abgeben konnten (siehe Exkurs).

Abbildung 21: Gründe für die Beendigung des Engagements nach Altersgruppen

Frage: Warum hast du dein ehemaliges Engagement beendet? | Darstellung ausgewählter Items



Darstellung in Prozent

Basis: Befragte, die ihr Engagement beendet haben, n=943 Befragte | Ergebnisse 2020

Exkurs: Methodische Heranführung von Befragten an verwendete Begriffe

Im Verlauf der Befragung wurden die Studienteilnehmer*innen durch die Themenblöcke Freiwilliges Engagement und Inklusion an das Thema Engagement für eine inklusive Gesellschaft herangeführt. Hierbei wurden ihnen die Ausdrücke Inklusion und Engagement für eine inklusive Gesellschaft erklärt, um sicherzustellen, dass die Befragten diese richtig verstehen und einordnen können. Die in der Befragung genutzten Begriffserklärungen basierten dabei auf den Erkenntnissen der qualitativen Fokusgruppen aus dem Vorjahr 2019, in denen herausgearbeitet wurde, dass unter Inklusion die gleichberechtigte Möglichkeit jedes Menschen, unabhängig von individuellen Fähigkeiten und Voraussetzungen an allen gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und diese mitzugestalten, verstanden wird. Dementsprechend wurde Engagement für eine inklusive Gesellschaft als den Einsatz für eine Gesellschaft definiert, in der ebendiese gleichberechtigte Teilhabe möglich ist.

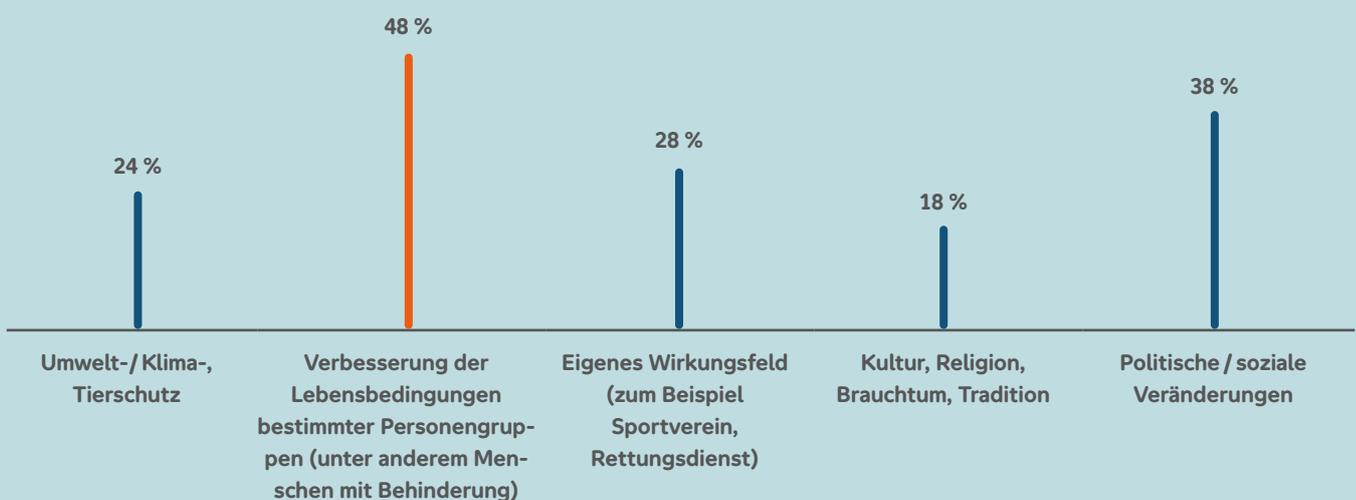
Um eine ähnliche hermeneutische Herangehensweise an den Begriff in der quantitativen Befragung zu replizieren und somit sicherzustellen, dass Engagement

für eine inklusive Gesellschaft richtig verstanden wird, wurden die Teilnehmer*innen zunächst zu den zwei greifbareren Themenblöcken Inklusion und Freiwilligem Engagement befragt. Daraufhin wurde eine Brücke zwischen diesen beiden Bereichen hergestellt: Den Befragten wurden noch einmal die unterschiedlichen Bereiche gezeigt, für die man sich generell engagieren kann. Anschließend wurde danach gefragt, welche dieser Engagement-Bereiche laut Einschätzung der Befragten mit Inklusion zu tun haben.

Wie bereits erwähnt, bringen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in erster Linie den Einsatz für unterschiedliche Personengruppen mit dem Begriff Inklusion in Verbindung. Abbildung 22 veranschaulicht dies noch einmal deutlicher. Hierzu gehören Menschen unterschiedlicher Herkunft, aus unterschiedlichen sozialen Schichten, ebenso wie Menschen mit Behinderung, alte, und pflegebedürftige Menschen. 48 Prozent sind der Meinung, wer sich für bestimmte Personengruppen einsetzt, tut auch etwas für Inklusion beziehungsweise eine inklusive Gesellschaft. Andere Themenfelder werden deutlich weniger mit dem Begriff Inklusion assoziiert.

Abbildung 22: Allgemeinere Engagement-Bereiche und der Kontext zum Thema Inklusion

Frage: Was denkst du, welche der Bereiche, für die man sich generell engagieren kann, haben mit Inklusion zu tun?



Darstellung in Prozent | Darstellung der Durchschnittswerte
Basis: Alle Befragten n=1.225 | Ergebnisse 2020

Nach dieser Vernetzung zwischen konkreten Engagement-Feldern und Inklusion, um das Konzept Engagement für eine inklusive Gesellschaft verständlich herzuleiten, gaben die Befragten schließlich an, inwieweit sie das Engagement für eine inklusive Gesellschaft als wichtig erachten. Ähnlich wie bei der Bewertung von Inklusion im Allgemeinen wird auch das Engagement für eine inklusive Gesellschaft von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als wichtig empfunden. Vier von fünf Befragten sind der Auffassung, dass es sich hierbei um ein wichtiges Thema handelt, nur 4 Prozent sind anderer Meinung. Zwar bestehen kaum signifikante Unterschiede zwischen den Subgruppen, jedoch empfinden höher Gebildete das Thema im Schnitt als etwas wichtiger im Vergleich zu Personen mit einem niedrigeren Bildungsniveau. Diese Ergebnisse sind nahezu identisch zum Vorjahr.

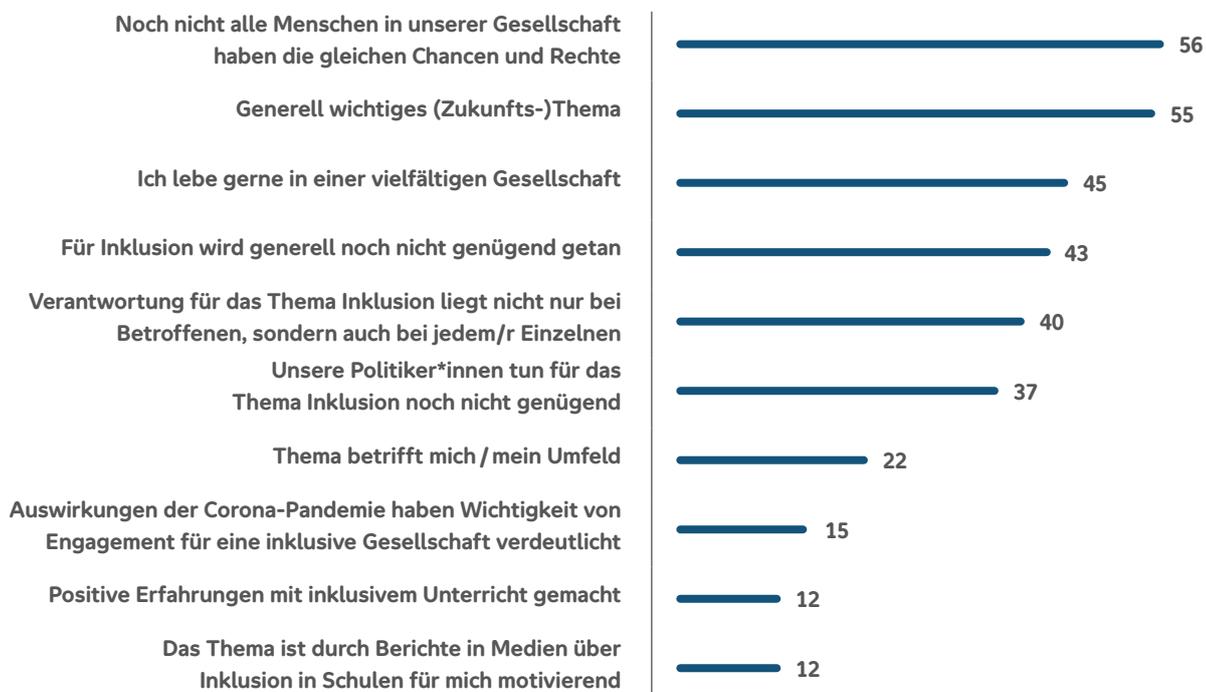
Studienteilnehmer*innen, die das Engagement für eine inklusive Gesellschaft als wichtig empfinden, nennen für diese Einschätzung unterschiedliche Gründe. Mehr als die Hälfte dieser Gruppe denkt,

dass es sich hierbei um ein wichtiges Zukunftsthema handelt (55 Prozent) und dass noch nicht alle Menschen in Deutschland die gleichen Chancen und Rechte haben (56 Prozent). Fast jede*r zweite Befragte (45 Prozent) gibt außerdem an, gerne in einer vielfältigen Gesellschaft zu leben (Abbildung 23).

43 Prozent sind der Meinung, dass noch nicht genug für Inklusion getan wird. In diesem Zusammenhang kommt auch das Thema der Zuständigkeit auf: Vier von zehn Befragten (40 Prozent) sind der Auffassung, dass die Verantwortung für dieses Thema nicht nur bei den Betroffenen liegt, sondern auch bei jedem / r Einzelnen. Diese Annahme bestätigt sich auch, wenn ein näherer Blick darauf geworfen wird, inwieweit sich aus Sicht der Befragten unterschiedliche Personengruppen für eine inklusive Gesellschaft einsetzen sollten. Keine Gruppe wird hier komplett aus der Verantwortung gezogen. Zudem meinen 37 Prozent der Befragten, dass auch auf politischer Ebene noch nicht genügend für Inklusion getan wird.

Abbildung 23: Gründe dafür, warum Engagement für eine inklusive Gesellschaft wichtig ist

Frage: Warum findest du das Engagement für eine inklusive Gesellschaft wichtig?



Darstellung in Prozent

Basis: Befragte, die Engagement für eine inklusive Gesellschaft wichtig finden, n = 947 | Ergebnisse 2020

Corona verschärft Wichtigkeit des Engagements für eine inklusive Gesellschaft

Auch die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie werden als relevant für das Engagement für eine inklusive Gesellschaft empfunden. Bei expliziter Nachfrage wird deutlich, dass sich für viele der Blick auf dieses Thema infolge der Corona-Krise verändert hat (Abbildung 24). Mehr als ein Drittel der Befragten (36 Prozent) ist der Meinung, dass das Engagement für eine inklusive Gesellschaft seit dem Ausbruch des Coronavirus noch wichtiger geworden ist. Ein Erklärungsansatz ist, dass während der Pandemie die Tatsache zutage getreten ist, dass einige Personengruppen eindeutig weniger gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können, als zuvor noch angenommen. In sozialen und wirtschaftlichen Krisen kommen diese Ungleichheiten häufig erst zum Vorschein. Auf der anderen Seite denken immerhin 15 Prozent der Befragten, dass das Thema seit Corona tendenziell weniger wichtig geworden ist.

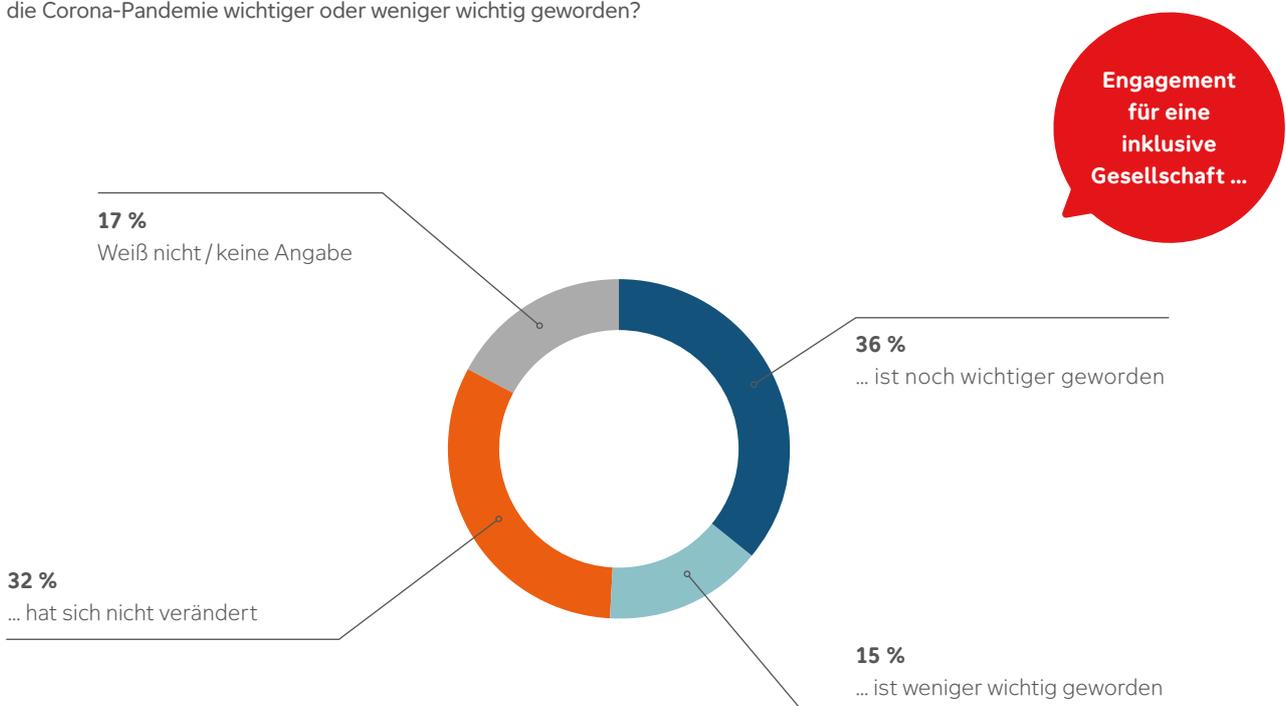
Ein Faktor, der für das gestiegene Empfinden für die Wichtigkeit von Engagement verantwortlich sein könnte, ist der Eindruck vieler der Befragten, dass sich die Teilhabe-Chancen einiger Personengruppen seit dem Ausbruch des Coronavirus verschlechtert haben. Erneut werden diese Unterschiede zum Vorjahr erst dann deutlich, wenn sie explizit in den Corona-Kontext gesetzt werden. Wenig überraschend ist, dass in erster Linie die Teilhabe-Chancen von Gruppen als schlechter eingestuft werden, die besonders von den Auswirkungen der Corona-Pandemie betroffen sind (Abbildung 25).

Alte Menschen leiden am meisten unter der Pandemie

Ältere Menschen gelten gemeinhin als Risikogruppe und wurden deswegen im Verlauf der Pandemie besonders geschützt. In Altenheimen wurden teilweise extreme Maßnahmen ergriffen, sodass einzelne

Abbildung 24: Veränderte Wichtigkeit von Engagement für eine inklusive Gesellschaft durch Corona

Frage: Und ist das Thema Engagement für eine inklusive Gesellschaft deiner Meinung nach durch die Corona-Pandemie wichtiger oder weniger wichtig geworden?

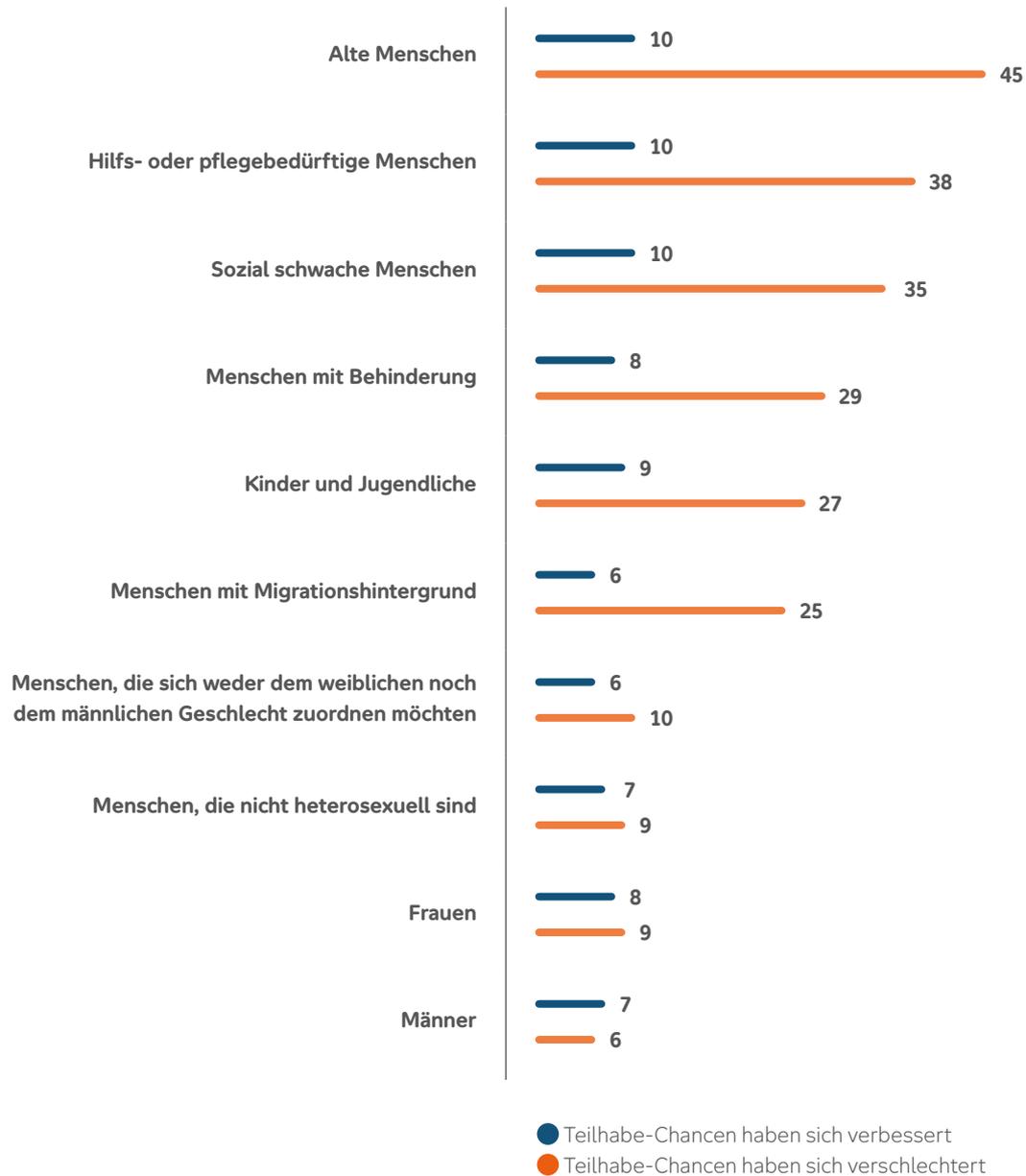


Darstellung in Prozent

Basis: n= 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Abbildung 25: Wahrnehmung veränderter Teilhabe-Chancen durch Corona

Frage: Hat die Corona-Pandemie deiner Meinung nach Auswirkungen auf die Teilhabe-Chancen der folgenden Personengruppen gehabt? Mit Teilhabe-Chancen ist gemeint, dass die Personengruppen sich gleichberechtigt in der Gesellschaft einbringen können und die gleichen Chancen und Rechte wie alle anderen haben.



Darstellung in Prozent

Nicht ausgewiesen: Teilhabe-Chancen sind unverändert | weiß nicht / keine Angabe

Basis: n = 1.225 Befragte | Ergebnisse 2020

Abbildung 26: Veränderungen in der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen

Frage: Wie sehr stimmst du der Aussage zu, dass sich folgende Personengruppe in Deutschland gleichberechtigt einbringen kann und die gleichen Chancen und Rechte hat wie alle anderen? Frauen



Darstellung in Prozent

Darstellung der Werte: **stimmen zu** (1: stimme vollkommen zu / 2: stimme eher zu), **stimmen nicht zu** (4: stimme eher nicht zu / 5: stimme überhaupt nicht zu), **nicht ausgewiesen**: 3: weder noch / weiß nicht / keine Angabe

Basis: 2019: n=1.229 Befragte | 2020: n=1.225 Befragte

Bewohner*innen zeitweise gänzlich von ihren Mitmenschen abgeschirmt wurden⁶.

Alte Menschen waren also nicht nur gesundheitlich stärker von der Pandemie betroffen als andere Gruppen, sondern zusätzlich auch noch auf sozialer beziehungsweise menschlicher Ebene. Folgerichtig beurteilen die Befragten die Teilhabe-Chancen dieser Gruppe heute deutlich schlechter im Vergleich zur Vor-Corona-Zeit. Fast jede*r Zweite (45 Prozent) geht davon aus, dass sich diese durch Corona verschlechtert haben. Ähnliche Schlüsse lassen sich auch bei hilfs- oder pflegebedürftigen Menschen ziehen.

Bei sozial schwachen Menschen ist wiederum anzunehmen, dass nicht gesundheitliche und soziale Aspekte, sondern vor allem wirtschaftliche Gründe die Teilhabe-Chancen mindern. Gerade Menschen, die zum Beispiel als Hilfskräfte beschäftigt waren und im Zuge der Pandemie arbeitslos wurden, oder Geringverdiener*innen, die durch Kurzarbeit schwere finanzielle Einbußen hinnehmen mussten, sind hier benachteiligt⁷. Auch viele Kinder und Jugendliche sahen aufgrund der Corona-Einschränkungen drastische Veränderungen, die ihren Alltag größtenteils beeinflusst haben. Diese Wahrnehmung spiegelt sich

ebenfalls in den Daten wider. Vergleichsweise wenige Befragte glauben hingegen, dass sich durch Corona die Teilhabe-Chancen bestimmter Personengruppen aufgrund ihres Geschlechts (vor allem Männer), ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Geschlechtsidentität negativ verändert haben.

Jedoch ist hervorzuheben, dass bei der allgemeinen Abfrage (ohne expliziten Verweis auf Corona, vergleiche Abbildung 26) die Teilhabe-Chancen von Frauen im Schnitt schlechter bewertet werden als noch im Vorjahr: 73 Prozent stimmten der gleichberechtigten Teilhabe-Chance von Frauen 2019 zu, 2020 waren es nur noch 67 Prozent. Diese Ergebnisse könnten darauf hindeuten, dass Frauen in vielen Hinsichten als die Leidtragenden der Pandemie betrachtet werden, da besonders sie von der erhöhten Doppelbelastung zwischen Beruf und unbezahlter Care-Arbeit zu Hause betroffen sind⁸.

⁶ Avram, R. (12. März 2020). Berliner Pflegeheim lässt keine Besucher mehr rein.

⁷ Meyer, R. (6. Juni 2020). Arbeitslos wegen Corona – Welche Berufe trifft es am härtesten? ZDF heute.

⁸ Strauß, M. (2. Mai 2020). Warum die Corona-Krise Frauen härter trifft.

4.5 Motivlagen und Barrieren für Engagement

Um Engagement für eine inklusive Gesellschaft besser unterstützen zu können, ist es wichtig zu verstehen, was die Treiber und Barrieren für freiwilliges Engagement sind. So kann auf der einen Seite analysiert werden, welche Faktoren dazu beitragen, dass sich (mehr) junge Leute freiwillig engagieren. Auf der anderen Seite gilt es, bestehende Barrieren zu erkennen, um diesen entgegenzuwirken. Nur wenn beide Seiten beleuchtet werden, können Organisationen oder die Politik persönliches Engagement gezielt fördern.

Zufriedenheit und gutes Gefühl die größten Treiber von Engagement

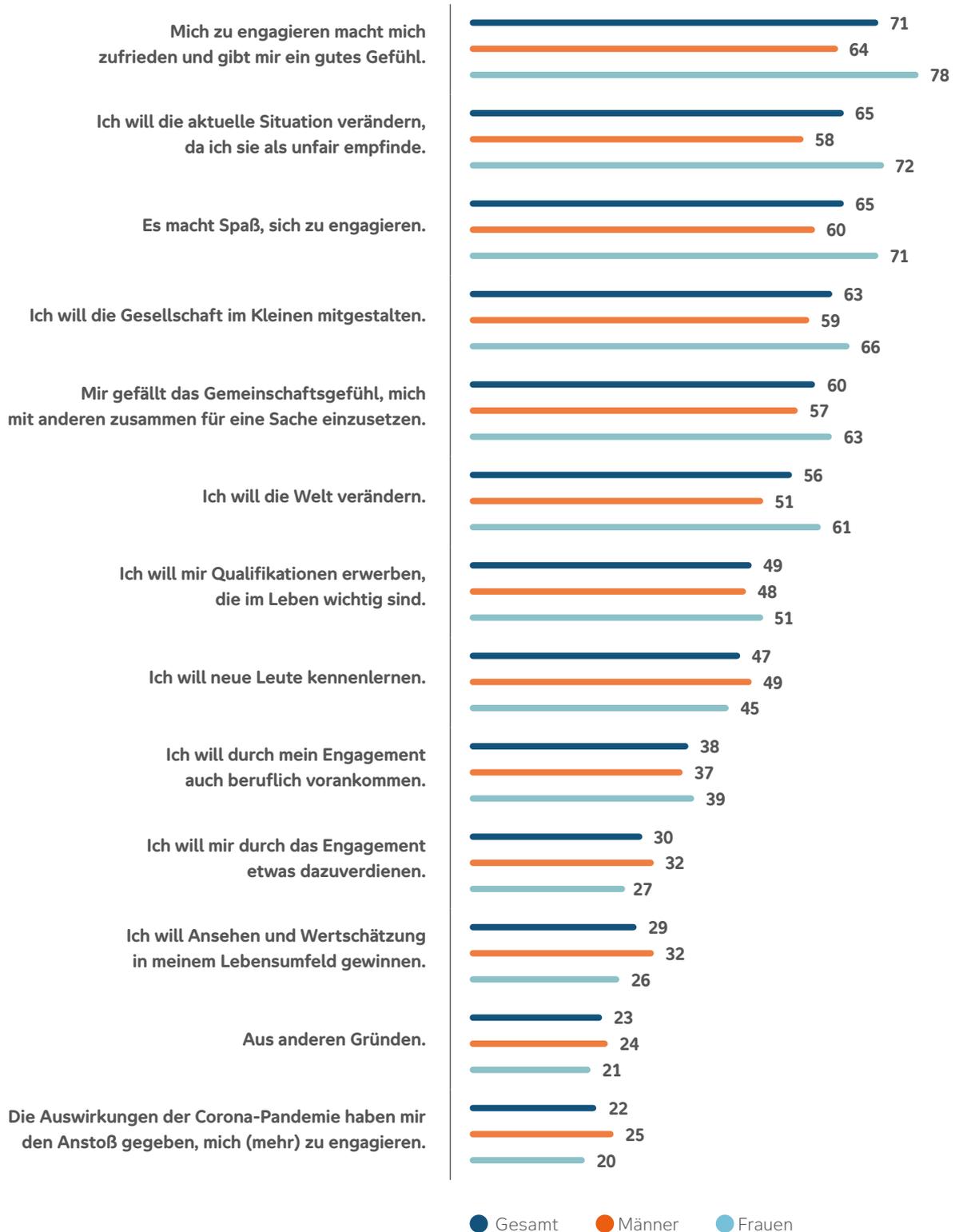
Diejenigen Befragten, die sich aktuell engagieren oder es in der Vergangenheit getan haben, geben eine Vielzahl an Motivationen für ihr Engagement an. Dass freiwilliges Engagement zufrieden macht und einem selbst ein gutes Gefühl gibt, wird wie auch schon im Vorjahr am häufigsten genannt (71 Prozent). Knapp zwei Drittel der Befragten (65 Prozent) geben an, dass sie sich hauptsächlich deshalb engagieren, weil sie die aktuelle Situation als unfair empfinden

oder weil es ihnen generell Spaß macht, sich zu engagieren (Abbildung 27). Diese drei Gründe sind damit wie auch im Vorjahr die am häufigsten genannten. Allgemein hat sich an der relativen Wichtigkeit der Gründe nicht viel verändert, sodass die 2020 am häufigsten genannten Gründe auch schon 2019 am beliebtesten waren. Jedoch lässt sich insgesamt ein leichter Abwärtstrend erkennen: Die einzelnen Motivationen haben im Vergleich zum Vorjahr teilweise bis zu 6 Prozentpunkte abgenommen. Im Vergleich zum Vorjahr ist außerdem eine neue Corona-Antwortoption hinzugefügt worden.

Auffällig ist, dass Männer und Frauen häufig unterschiedliche Motivationen zu haben scheinen. Emotionale Beweggründe, die mit anderen Menschen oder der Gesellschaft im Allgemeinen zu tun haben, werden von Frauen signifikant häufiger genannt. Männer geben wiederum häufiger Gründe an, die Vorteile für die eigene Person versprechen: Sie wollen häufiger als Frauen neue Leute kennenlernen, sich etwas dazuverdienen oder Wertschätzung im eigenen Lebensumfeld gewinnen (Abbildung 27).

Abbildung 27: Motivationen, sich zu engagieren, nach Geschlecht

Frage: Warum engagierst du dich (aktuell oder in der Vergangenheit) beziehungsweise warum willst du dich in Zukunft engagieren?



Darstellung in Prozent, Darstellung der Werte (1: trifft vollkommen zu / 2: trifft eher zu)

Basis: n = 1.185 Befragte (Befragte, die sich aktuell oder in der Vergangenheit engagiert haben oder in der Zukunft (mehr) engagieren möchten) | Ergebnisse 2020

Verändertes Engagement-Verhalten wegen Corona

In der diesjährigen Erhebung wurde zusätzlich abgefragt, inwieweit sich die Folgen der COVID-19-Pandemie konkret als Motivator für persönliches Engagement ausgewirkt haben. Nur 17 Prozent derjenigen Befragten, die sich bereits engagieren oder in der Zukunft (mehr) engagieren möchten, haben aufgrund der Corona-Krise eine höhere Engagement-Bereitschaft. Etwa ebenso viele (19 Prozent) sind wegen Corona weniger bereit, sich zu engagieren. Insgesamt betrachtet hat die Pandemie bislang jedoch zu keinen allzu großen Veränderungen in der Engagement-Bereitschaft der Menschen geführt: Die Mehrheit der Befragten (57 Prozent) spürt keine Veränderung in der eigenen Bereitschaft (Abbildung 28).

Eine detailliertere Abfrage offenbart zudem unterschiedliche Gründe für die höhere beziehungsweise niedrigere Engagement-Bereitschaft der Menschen. Befragte, die angeben, nun eher zum Engagement bereit zu sein, nennen am häufigsten den Grund,

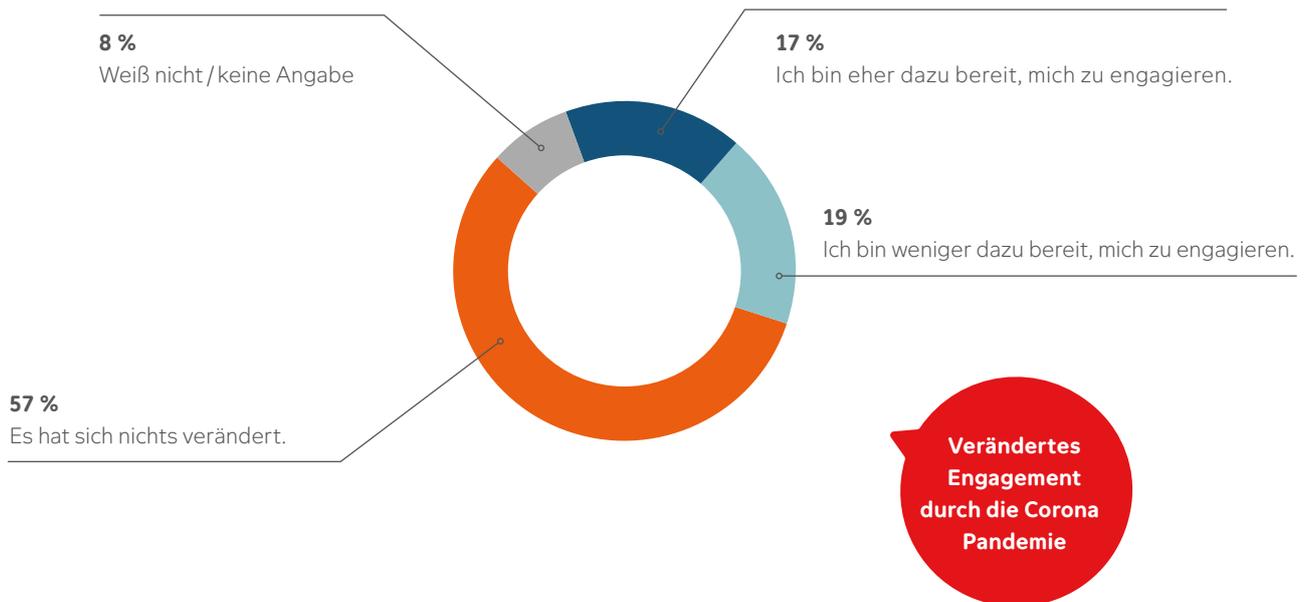
dass ihr Bewusstsein für die Not von Hilfsbedürftigen und für Probleme in der Gesellschaft gestiegen ist. Für viele ergibt sich jetzt auch erst die Möglichkeit zum freiwilligen Engagement, da ihnen inzwischen mehr Zeit als vorher zur Verfügung steht, zum Beispiel Personen in Kurzarbeit oder Befragte, die infolge der Pandemie sogar ihren Job verloren haben.

Was die Menschen vom Engagement abhält

Diejenigen, die nun weniger zum Engagement bereit sind als früher, hemmt vor allem die Angst vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus. Hinzu kommt, dass einige Formen des Engagements aufgrund von Maskenpflicht, Abstandsregeln und den allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen mittlerweile gar nicht mehr im gleichen Maße durchführbar sind. Es zeigt sich also, dass obwohl in vielerlei Hinsicht der Bedarf für mehr Engagement besteht, es auch teilweise neue Barrieren gibt, die ein großes Hindernis für eine vermehrte Engagement-Bereitschaft darstellen.

Abbildung 28: Veränderte Engagement-Bereitschaft durch die Corona-Pandemie

Frage: Hat sich deine Bereitschaft, dich persönlich in deiner Freizeit zu engagieren, durch die Corona-Pandemie verändert?



Darstellung in Prozent

Basis: Alle Befragten n= 1.225 | Ergebnisse 2020

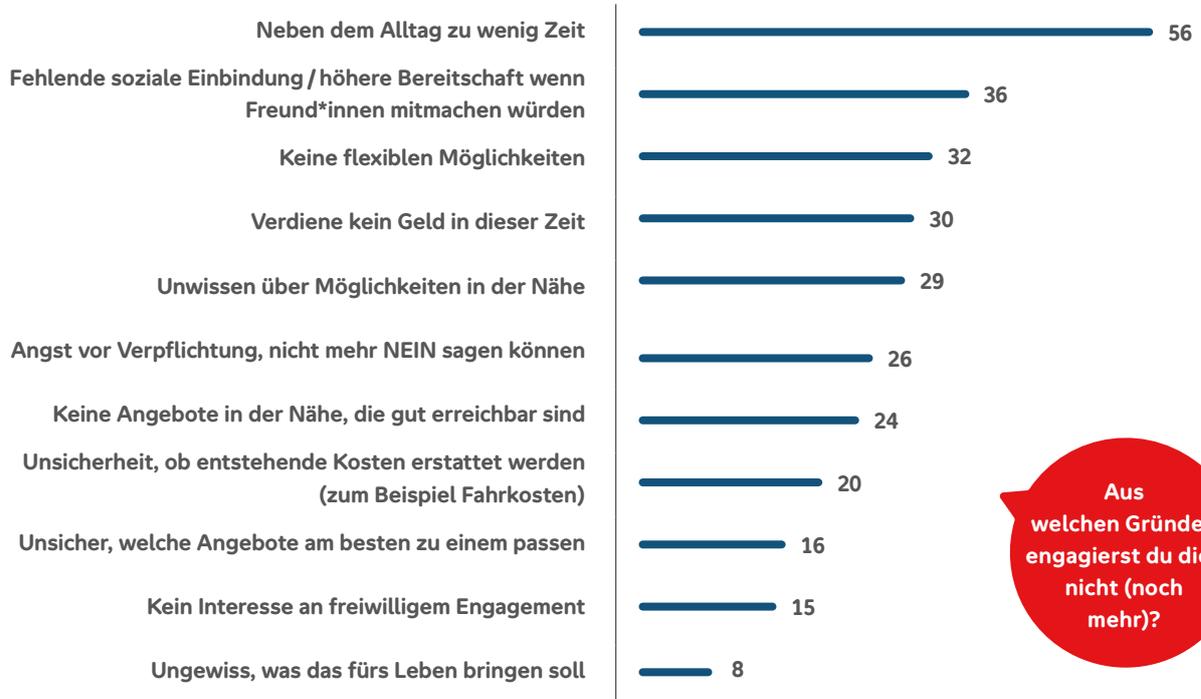
Nicht nur im Kontext von Corona gibt es Barrieren für freiwilliges Engagement. 56 Prozent jener Befragten, die sich derzeit nicht engagieren, geben an, dass ihnen zu wenig Zeit bleibt, um sich neben dem Alltag zu engagieren (Abbildung 29). Zeitmangel ist damit der mit Abstand am häufigsten genannte Grund für fehlendes Engagement. In vielen Fällen stellt auch der Umstand, dass sich der eigene Freundeskreis nicht engagiert, eine Barriere dar. Mehr als ein Drittel derjenigen Personen, die sich derzeit nicht engagieren, hätte laut eigener Aussage eine höhere Bereitschaft, wenn auch Freund*innen mitmachen würden. Ähnlich viele Befragte (32 Prozent) geben außerdem an, dass sie sich engagieren würden, wenn es flexible Engagement-Möglichkeiten geben würde. Auch finanzielle Gründe spielen oft eine Rolle. Drei von zehn Personen (30 Prozent) engagieren sich nicht freiwillig, da sie in dieser Zeit kein Geld verdienen können. Unwissen über die Möglichkeiten zum Engagement ist ebenfalls eine weit verbreitete Barriere. 29 Prozent dieser Gruppe fehlen schlicht und ergreifend die

Informationen, welche Möglichkeiten es in ihrer Nähe gibt. Weitere 16 Prozent sind sich unsicher, welche Form des Engagements gut zu ihnen passen würde

Bei einigen der genannten Barrieren hat es einen leichten Aufwärtstrend im Vergleich zum Vorjahr gegeben. So wurden fehlende flexible Möglichkeiten im Jahr 2019 noch von 29 Prozent der Befragten ausgewählt, 2020 sind es 32 Prozent. Auch Unwissen über Möglichkeiten wurde 2020 häufiger ausgewählt (von 25 Prozent 2019 auf 29 Prozent 2020), ebenso wie Angst vor Verpflichtung (von 20 Prozent im Jahr 2019 auf 26 Prozent im Jahr 2020) und fehlende Vergütung entstehender Kosten (von 17 Prozent im Jahr 2019 auf 20 Prozent im Jahr 2020). Jedoch ändert sich an der relativen Häufigkeit im Vergleich zu 2019 kaum etwas, sodass die meistgenannten Gründe 2019 auch noch 2020 am häufigsten angegeben wurden.

Abbildung 29: Übersicht über Engagement-Barrieren

Frage: Nachfolgend siehst du einige Gründe, die uns andere Jugendliche genannt haben, weshalb sie sich nicht (noch mehr) engagieren. Bitte klicke auf alle Gründe, die auch auf dich zutreffen.



Aus welchen Gründen engagierst du dich nicht (noch mehr)?

Darstellung in Prozent

Basis: n=1.191 Befragte | Ergebnisse 2020

Größere Hürden für jüngere Befragte

Betrachtet man die unterschiedlichen Hürden beziehungsweise fehlenden Motivationen noch einmal im Detail, so werden relevante Altersunterschiede deutlich. Besonders jüngere Befragte werden von einigen Barrieren signifikant häufiger beeinflusst im Vergleich zu den etwas älteren Befragten. Zeitmangel spielt beispielsweise besonders für die 14- bis 17-Jährigen eine ausschlaggebende Rolle. Hinzu kommt, dass Jugendliche aufgrund ihres Alters meist weniger flexibel sind und bestimmte Engagement-Angebote gar nicht eigenständig erreichen können. Junge Erwachsene, die unter Umständen bereits einen eigenen Führerschein haben, sind deutlich seltener von dieser Hürde betroffen. Gleichzeitig lassen sich Jugendliche häufiger von dem Verhalten ihrer Freund*innen beeinflussen (Abbildung 30).

Handlungsempfehlungen: Abbau bestehender Barrieren

Die Ergebnisse zeigen, dass es noch immer einige Hürden gibt, die freiwilliges Engagement unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen hemmen beziehungsweise erschweren. Der gezielte Abbau dieser Barrieren kann allerdings aktiv angegangen werden, beispielsweise durch eine bessere Verbreitung von Informationen über Engagement-Angebote und -Inhalte. Mehr Flexibilität und die Option, eine Aktivität erst einmal „auszuprobieren“, bevor man sich verpflichtend engagiert, könnte für Jugendliche und

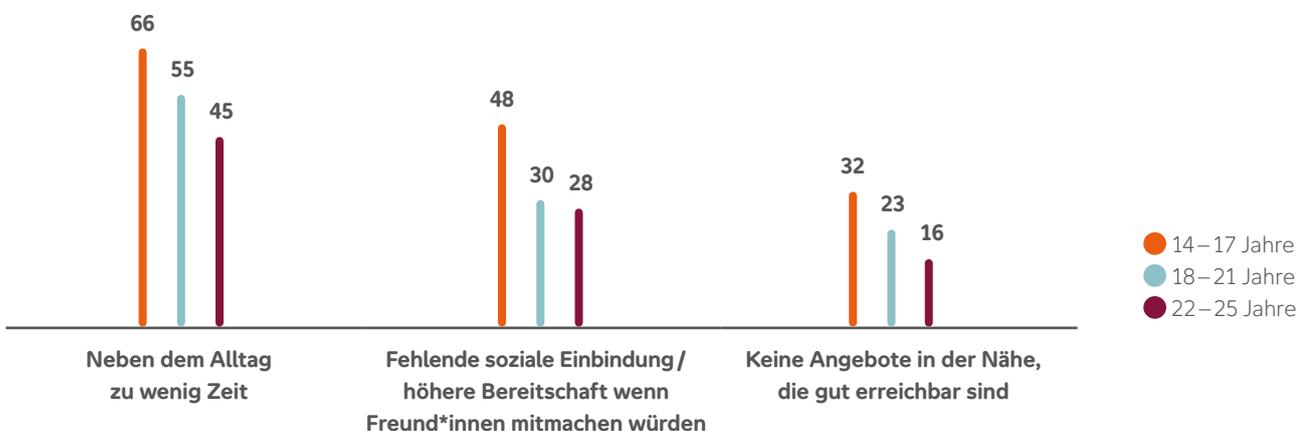
junge Erwachsene ebenfalls eine Hilfe auf dem Weg zu mehr freiwilligem Engagement sein.

Hält man sich vor Augen, dass viele junge Menschen sich vermehrt engagieren würden, wenn auch ihre Freund*innen in diesem Bereich aktiver wären, dann könnte man sogar davon ausgehen, dass die Engagement-Bereitschaft unter jungen Menschen stark ansteigt, sobald einige Barrieren beseitigt werden.

Doch auch der Wunsch nach mehr Wertschätzung im freiwilligen Engagement in Form eines finanziellen Ausgleichs ist in diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzen. Auf die Frage, unter welchen Bedingungen sie sich (noch mehr) engagieren würden, geben immerhin 38 Prozent der Befragten an, sich generell mehr Unterstützung seitens der Engagement-Angebote zu wünschen – und sei es nur in Form der Finanzierung einer Monatskarte, um unkompliziert und kostenfrei zum Ort des Engagements zu gelangen. Finanzielle Unterstützung von Engagement ermöglicht und motiviert nicht nur, sondern wird darüber hinaus auch als Zeichen der Wertschätzung der freiwilligen Arbeit empfunden. Organisationen, die auf freiwilliges Engagement angewiesen sind, könnten also erwägen, in Kooperation mit staatlichen Stellen oder Unternehmen wertschätzende und finanziell unterstützende Aufwandsentschädigungen wie Monatskarten oder Gutscheine auszustellen.

Abbildung 30: Altersunterschiede bei ausgewählten Barrieren

Frage: Nachfolgend siehst du einige Gründe, die uns andere Jugendliche genannt haben, weshalb sie sich nicht (noch mehr) engagieren.



Darstellung in Prozent

Basis: n=1.191 Befragte | Ergebnisse 2020

5. Fazit und Ableitungen

Der Ausbruch der Coronavirus-Pandemie im Frühjahr 2020 hat zweifelsohne zu gravierenden Veränderungen in den Lebensverhältnissen der Menschen geführt. Erstaunlicherweise zeigen sich im Vergleich zur Vor-Corona-Zeit dennoch kaum Einbußen in der subjektiv empfundenen Lebenszufriedenheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Eine klare Mehrheit der 14- bis 25-jährigen Deutschen ist laut eigener Aussage nach wie vor zufrieden mit dem eigenen Leben, nur eine kleine Minderheit bezeichnet sich selbst als unzufrieden.

Auch wenn die Zufriedenheitswerte der Befragten im Vergleich der beiden Befragungswellen konstant geblieben sind, so haben sich im Krisenjahr 2020 doch die Sorgen um die eigene Zukunft und das Wohlergehen von Mensch und Gesellschaft aufgrund von Corona verstärkt. Die Befragten sorgen sich nicht nur um die eigene Gesundheit und das Wohl von Familie und Freund*innen, sondern in etwas geringerem Maße auch um wirtschaftliche Aspekte, die wiederum die eigene Berufsweg-Planung beeinflussen.

Aber nicht nur die eigenen Zukunftsaussichten haben sich infolge der Pandemie eingetrübt, auch das gesellschaftliche Miteinander hat sich in der Wahrnehmung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Vergleich zum Vorjahr verschlechtert. Fast jede*r Zweite ist der Ansicht, dass der Umgang mit anderen Menschen unter der Corona-Krise gelitten hat, nur etwa halb so viele Befragte verspüren eine Verbesserung des gesellschaftlichen Miteinanders. Als positiven Nebeneffekt der Pandemie kann man allerdings das gestiegene Bewusstsein der Befragten für soziale Missstände und die geringen Teilhabe-Chancen bestimmter Personengruppen deuten. Junge Menschen nehmen inzwischen stärker wahr, dass sich nicht alle Personengruppen gleichberechtigt in die Gesellschaft einbringen können.

Folgerichtig wird das Engagement für eine inklusive Gesellschaft von einer überwiegenden Mehrheit der Befragten als wichtig erachtet, insbesondere von den 14- bis 17-Jährigen. Mehr als jede*r Dritte glaubt darüber hinaus, dass dieses Thema seit dem Ausbruch des Coronavirus sogar noch wichtiger geworden ist. Etwa zwei von fünf Personen sind außerdem der Meinung, dass in Deutschland noch nicht genug für Inklusion getan wird. Die Verantwortung dafür liegt aus Sicht der Befragten nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei der Politik, bei Institutionen wie Vereinen und nicht zuletzt auch bei jedem beziehungsweise jeder Einzelnen.

Entsprechend hoch ist auch die grundsätzliche Engagement-Bereitschaft der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, wenngleich sich hierbei keine nennenswerten Veränderungen im Vergleich zur Vorjahres-Erhebung zeigen. Einer Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist es nach eigenen Angaben wichtig, sich in der Freizeit persönlich für einen guten Zweck zu engagieren. Die Bereiche des Engagements sind allerdings sehr vielfältig und umfassen sowohl soziales, politisches und kulturelles Engagement als auch den Einsatz für die Umwelt und Tiere. Wie schon im Vorjahr ist das Engagement für den Klimaschutz Spitzenreiter im Ranking der beliebtesten Freizeit-Engagements, vor allem unter den jüngeren Befragten im Alter von 14 bis 17 Jahren.

Haupttreiber für das Engagement von jungen Menschen ist das gute Gefühl und die Zufriedenheit, die dabei empfunden werden, wenn man sich für einen guten Zweck einsetzt. Vor allem Mädchen und junge Frauen engagieren sich auch deshalb, weil sie die aktuelle Situation als unfair empfinden und diesen Zustand verändern wollen, während Jungen und junge Männer häufiger Beweggründe nennen, die auch für sie persönlich vorteilhaft sind. Befragte, die angeben, heute eher zum Engagement bereit zu sein als früher, nennen häufig das gestiegene Bewusstsein für die Not von hilfsbedürftigen Menschen sowie für die Probleme in der Gesellschaft.

Die mit Abstand größte Hürde, die viele junge Menschen davon abhält, sich in ihrer Freizeit zu engagieren, ist der zeitliche Aufwand einer freiwilligen Tätigkeit. Bei vielen Teilnehmer*innen wäre die Bereitschaft außerdem höher, wenn eine soziale Einbindung vorläge (zum Beispiel in Form einer Begleitung durch Freund*innen), wenn Engagement-Angebote flexibler wären und wenn sie einen finanziellen Ausgleich für ihre Arbeit erhalten würden. Seit dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie sind allerdings noch weitere Barrieren für freiwilliges Engagement hinzugekommen, die in der Vorjahresbefragung noch keine Rolle gespielt haben. Diejenigen Befragten, die mittlerweile weniger zum Engagement bereit sind als früher, hemmt vor allem die Angst vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus. Hinzu kommt, dass einige Formen des Engagements aufgrund von Maskenpflicht, Abstandsregeln und den allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen mittlerweile gar nicht mehr im gleichen Maße durchführbar sind.

Handlungsempfehlungen zur Förderung von freiwilligem Engagement

Was können staatliche und zivilgesellschaftliche Organisationen also für eine inklusive Gesellschaft tun, in der jede*r unabhängig von individuellen Fähigkeiten und Voraussetzungen gleichberechtigt teilhaben kann? Die Befragungsergebnisse legen nahe, dass sowohl Aufklärung zum Thema Inklusion als auch die Unterstützung von freiwilligem Engagement notwendig sind. Es ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen:

1. Informieren über Inklusion und Angebote zum inklusiven Engagement

Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Thema Inklusion generell wichtig. Auch jene Befragte, die den Begriff Inklusion nicht kannten, erachteten Inklusion als wichtig, sobald er ihnen erklärt wurde. Das legt den Schluss nahe, dass die Aufklärung über Inklusion eine Sensibilität erzeugt, die auch im Alltag außerhalb von Einbindungen durch Engagement einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft hat –

sei es, wenn es darum geht, eine inklusive Sprache zu benutzen, Alltagsdiskriminierung entgegenzuwirken oder Menschen mit kleinen Taten auszuhelfen.

Zur Information bieten sich sowohl Social-Media-Plattformen wie Instagram, YouTube oder Facebook als auch die Schule, die Universität oder Arbeitsstätte besonders an. Durch informativen und gleichzeitig unterhaltsamen Content beziehungsweise durch Unterrichtsmaterialien können die jungen Menschen erreicht und für das Thema Inklusion sensibilisiert werden.

2. Engagement erleichtern: Informieren und Barrieren abbauen

Doch nicht nur die Sensibilisierung zum Thema Inklusion ist wichtig. Es bedarf tatkräftigen Engagements für eine inklusive Gesellschaft. Auch hier stellt sich die Frage, wie interessierte junge Menschen für eine Tätigkeit rekrutiert werden können. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass sich auch dafür Social-Media-Plattformen sowie Informationsmaterialien in der Schule oder auf der Arbeit anbieten. Doch auch Vermittlungsplattformen, mit der Engagement-Willige sich über Engagement-Möglichkeiten informieren können, stoßen auf Interesse, sind aber vielfach nicht bekannt.

Allerdings gilt es gleichermaßen, Barrieren zum Engagement zu beseitigen. Eine Hürde, die beseitigt werden kann, ist das Ermöglichen von flexiblem Engagement: Interessierte Befragte wünschen sich, dass sie zunächst Engagement-Bereiche ausprobieren können, bevor sie sich verpflichten. Auch flexible Arbeitszeiten können das Engagement erleichtern. Eine weitere Hürde zum freiwilligen Engagement ist die fehlende Entlohnung. Auch wenn gemeinnützigen Einrichtungen oft nicht genug Geld zur Verfügung steht, um Engagement finanziell zu entlohnen, könnten kleine Aufwandsentschädigungen wie Gutscheine oder Monatskarten, die in Kooperation mit anderen Einrichtungen ausgestellt werden, eine Lösung sein.

6. Literaturverzeichnis

Aktion Mensch (3. Mai 2019).

Umfrage Jugend und Engagement – Jugendlichen ist Inklusion wichtig

Aktion Mensch – Startseite:

www.aktion-mensch.de/newsfeed/umfrage-engagement.html

Avram, R. (12. März 2020).

Berliner Pflegeheim lässt keine Besucher mehr rein.

Nachrichten aus Berlin und Brandenburg | rbb24.

www.rbb24.de/panorama/thema/2020/coronavirus/beitraege/coronavirus-berlin-pflegeheime-besucherstopp.html

Deutsches Zentrum für Altersfragen (ohne Datum).

Deutscher Freiwilligensurvey: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Startseite – DZA: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

www.dza.de/forschung/fws

Meyer, R. (6. Juni 2020).

Arbeitslos wegen Corona – Welche Berufe trifft es am härtesten?

ZDF heute.

<https://zdfheute-stories-scroll.zdf.de/arbeitslosigkeit/corona/betroffene/berufe/index.html>

Strauß, M. (2. Mai 2020).

Warum die Corona-Krise Frauen härter trifft.

DW.com.

www.dw.com/de/warum-die-corona-krise-frauen-h%C3%A4rter-trifft/a-53294683

7. Impressum

Auftraggeberin:

Aktion Mensch e.V.

Verantwortlich: Christina Marx

Redaktion: Andrea Suda, Stefan Sandner

www.aktion-mensch.de

Durchführendes Institut:

Ipsos Public Affairs

Schwartzkopffstraße 11

10115 Berlin

Verfasser*innen: Carolin Bolz, Lea Van Nek, Rouven Freudenthal

Redaktionelle Leitung: Dr. Robert Grimm

Lektorat:

Daniela Kumor-Böhning

Layout und Satz:

Nicole Schmitz www.subgrafix.de

© Copyright:

Aktion Mensch e.V., Bonn, und Ipsos Public Affairs, Berlin 2020



Mehr Informationen
erhalten Sie unter
aktion-mensch.de



Aktion Mensch e.V.
Heinemannstr. 36
53175 Bonn
Telefon: 0228 2092-0
info@aktion-mensch.de